Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.
Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501.

Telephon-Nr. 1047. **Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts.** Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: **Volksblatt Hallesaale.**

Nr. 13 — **Halle a. S.,** Sonntag den 15. Januar 1899. — **10. Jahrg.**

Aus dem Reichstage.

Berlin, 13. Januar 1899.

Der Reichstag hat heute die Militärvorlage in erster Lesung zu Ende geführt und sie der Budgetkommission zur weiteren Beratung überwiesen. Bebel leitete die Verhandlungen mit einer beinahe zweistündigen Rede ein. Das alte Feuer heller Beredsamkeit loderte in ihm und er erzwang sich wie immer die gespannte Aufmerksamkeit des ganzen Hauses. Eingehend und klar schilderte er die Weltlage, die er ruhiger und nicht so schwarz ansieht, wie die Regierung und der Abgeordnete von Stumm, was aber die Freunde des Militarismus niemals zugeben werden, da sie sonst ja überhaupt keinen vernünftigen Grund für die fortgesetzte Steigerung der militärischen Rüstungen angeben könnten. Sehr treffend waren Bebels Ausführungen, über die Erscheinung, daß jetzt schon die landwirtschaftlichen deutschen Kreise einer Erhöhung der Militärlasten skeptischer gegenüberstehen, als die großindustriellen Kreise, welche vermöge des Aufschwungs der Industrie, diese gesteigerten Lasten natürlich recht gut tragen können. Selbstverständlich spielte das Zarenmanifest in der Rede Bebels eine größere Rolle. Daß er die Militärvorlage eine Verhöhnung des kaiserlichen Manifestes nannte, trug ihm einen Ordnungsruf ein. Damit, daß Herr v. Ballestrem diesen scharfen Kritik übenden Ausdruck für unparlamentarisch erklärt, verliert er aber keineswegs an innerer Berechtigung. Im übrigen liegen jetzt Ordnungsrufe im Parlament für sozialdemokratische Redner sozusagen auf der Straße. Durch ihre Häufigkeit verlieren sie den Wert und unsere Genossen regen sich schon längst nicht mehr darüber auf, geschweige denn, daß sie auf den Einfall kommen sollten, einmal wegen eines solchen Ordnungsrufes in die Revisionsinstanz zu gehen, wie das in früheren Zeiten noch manchmal geschehen ist.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen vertrat Bebel unseren alten Programmpunkt, die Durchführung allgemeiner Volksbewaffnung mittelst des Milizsystems. Kriegsminister von Goßler machte sich schon zum zweitenmal den Spaß, diese Milizträume zu verspotten. Er hielt so ziemlich wörtlich die gleiche Rede wie bei der Beratung des letzten Militäretats, wo Bebel das gleiche Thema angeschnitten hat. Von dem Kohl, den heute aber der Kriegsminister aufwärmte, kann man jedoch nicht sagen, was man sonst vom Kohl sagt, nämlich, daß er durch das Aufwärmen besser wird.

Für das Zentrum sprach hierauf der Abg. Professor v. **Hertling**. Er vollführte den bekannten Eiertanz, denn ganz geschlossen wird die Partei auch diesmal nicht stimmen. Trotzdem er eine Anzahl von Bedenken anführte, ließ er doch durchblicken, daß schließlich die Vorlage in der Hauptsache von der schwarzen Garde bewilligt werden wird.

Mit dreimaligem Hurra erklärte sich für die Nationalliberalen der Abg. **Sattler**, der Nachfolger Bennigsens im Wahlkreise und wohl auch in der Partei, mit der Vorlage einverstanden. Sattler und Stumm, sie sind in ihren Parteien ja die Vertreter des Großindustrialismus, dessen Militärfreudigkeit Bebel vorher so richtig in seinen inneren Ursachen gekennzeichnet hatte. Ein gleich lautes Hurra brachte der Antisemit Liebermann von Sonnenberg der Vorlage aus, er hat bekanntlich auch die lauteste Stimme im ganzen Reichstag. Liebermann erklärte sich gegen die zweijährige Dienstzeit — o diese Volksfreundlichkeit der Antisemiten! — dann aber für Beseitigung des Einjährig-Freiwilligenrechtes. Er hat sich wohl die Wirkung dieser Maßregel nicht klargemacht, die wir auch unterstützen, denn müssen erst die Söhne der Großbourgeoisie zwei Jahre dienen, dann kommen wir neben besserer Behandlung auch gar bald zu noch kürzerer Dienstzeit. Also nur los. Den Schluß der Redner machte der Abg. Rickert. Bemerkenswertes aus seinen Ausführungen ist nicht zu berichten. Die süddeutschen Volksparteiler wie die Polen hielten es nicht für angezeigt, ihre Meinung zu der wichtigen Vorlage zu äußern.

Deutscher Reichstag.

10. Sitzung. Freitag, 13. Januar, 12 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: von Goßler

Die erste Beratung der Militärvorlage wird fortgesetzt.

Abg. **Bebel** (Soz.): Es ist ein seltenes Schauspiel, daß bei der Beratung einer Militärvorlage die Vertreter der beiden konservativen Fraktionen mit einander im Widerspruch stehen. Herr von Stumm will die Vorlage unbesehen annehmen, Herr v. Levetzow will sie ernstlich prüfen. Herr v. Stumm ist Vertreter der großen Industrie, die all das ruhig tragen kann. Herr v. Levetzow ist Vertreter der Landwirtschaft, die freilich auch aus dem Militarismus große Vorteile zieht, doch aber bereits dessen Lasten zu spüren beginnt. Der größte Nachteil, unter dem die Landwirtschaft zu leiden hat, ist der Mangel an Arbeitskräften. Und gerade die ländlichen Arbeitskräfte werden durch die Armee auf Jahre hinaus der Arbeit entzogen. Nicht weniger als 300000 Kräfte sind in den letzten Jahren dadurch der Landwirtschaft verloren gegangen. Alle Versuche, dies Mißverhältnis durch ausländische Arbeiter ausgleichen zu wollen, können auf die Dauer nicht ausreichen. Es ist daher ganz natürlich, daß Herr von Levetzow bedenklich zu werden beginnt.

Freilich kann so ein partieller Widerstand nichts ändern. Sie werden durch das System erdrückt, das Sie großgezogen haben. Das muß nun immer weiter wachsen, bis der große Zusammenbruch ihm ein Ende bereitet. (Bravo! links)

Ich bin darin einmal ausnahmsweise mit dem **Kriegsminister** völlig einverstanden, wenn er gestern sagte, daß auch der mächtigste Monarch die Existenzbedingungen eines großen Volkes nicht ändern kann. Es steht fest, daß das Interesse der Staaten mit der Erhaltung des Friedens zusammenfällt. Die Staaten des Dreibunds brauchen ihn, Rußland braucht ihn; Frankreich ist zum Anschluß an Rußland gezwungen, ist zudem gar nicht in der Lage, einen Krieg zu beginnen. Wir Sozialdemokraten stehen der zarischen Friedenskundgebung außerordentlich skeptisch gegenüber. Wir sagen uns, daß, wenn der Zar ein so unbezwingliches Friedensbedürfnis hat, er im eigenen Lande genügend Gelegenheit hat, es zu befriedigen. Doch ist es nun unumgänglich, daß die Ausführungen, mit denen der Zar die Notwendigkeit der Abrüstung begründete, fortan in allen Parlamenten der Welt bei der Beratung militärischer Forderungen ausgespielt werden. Die Richtigkeit jener kaiserlichen Worte von der Unerträglichkeit der militärischen Lasten für das Volk und von ihrer völligen Nutzlosigkeit ist unbestreitbar. Und ist es nicht geradezu eine Verhöhnung, wenn die deutsche Regierung in dem Moment, wo sie dem Zaren für sein Vorgehen ihre Sympathie ausdrückt, uns mit einer neuen Militärvorlage kommt? …

Präs. Graf **Ballestrem** (unterbrechend): Das Wort Verhöhnung in dem Zusammenhang, wie es der Herr Redner gebraucht hat ist nicht parlamentarisch.

Abg. **Bebel** (fortfahrend): Wenn es auch nicht parlamentarisch ist, so ist es doch wahr. (Beifall und Unruhe). …

Präs. Graf **Ballestrem** (unterbrechend): Ich rufe nunmehr den Herrn Abg. Bebel zur Ordnung, weil er sich meiner Anordnung nicht gefügt hat. (Heiterkeit.)

Abg. **Bebel** (fortfahrend): Das Manifest spricht davon, daß die Folge der über alles Maß hinausgehenden Rüstungen im Falle eines Krieges die völlige Anarchie sein würde. Haben wir Sozialdemokraten nicht stets und immer wieder dies behauptet? Wenn einmal die 15 Millionen Bewaffnete gegen einander das Schwert ziehen, dann hat die letzte Stunde der bürgerlichen Gesetzgebung geschlagen. (Sehr richtig! links.) Kann denn dieser Zustand überhaupt noch ein menschenwürdiger genannt werden? (Sehr richtig! bei den Sozialdem.)

Uebrigens hat Rußland infolge seiner inneren Zustände alle Ursache sich auf absehbare Zeit einen Krieg fern zu halten und aus dieser Erkenntnis heraus ist es m. E. auch zu dem Manifest erst gekommen. Von Frankreich ist natürlich ebensowenig ein Angriff zu erwarten, an einen solchen glaubt wohl selbst Herr von Stumm nicht. (Heiterkeit.) Wozu aber da die fortwährende Erhöhung unserer Rüstungen, während doch andererseits die notwendigsten Kulturaufgaben vernachlässigt werden? Ich habe vor einem Jahre darauf hingewiesen, daß die großen Ueberschwemmungen, die in einzelnen Provinzen immer wieder auftreten, staatliche Abhilfe notwendig machen. Nach den Berechnungen der Techniker hat sich nun herausgestellt, daß das Minimum, das man braucht, um diese Gefahr zu beseitigen, 60 Millionen sei. Die preußische Regierung will aber nur die Hälfte dazu geben. Und ebenso geht es auf vielen anderen Gebieten. Sehr interessant war mir da eine Liste, die ich kürzlich las, in der eine genaue Berechnung der Bahnausgaben für Militär und Marinezwecke in den einzelnen Staaten enthalten war. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß in Groß-Britannien der jährliche Unterhalt für den Soldaten 1547 Mark beträgt, wobei zu bedenken ist, daß die Hälfte der englischen Armee in den Kolonieen steht. Unmittelbar hinter England erscheint Deutschland mit 1146 Mark, Frankreich mit 980 Mark, Italien mit 870 Mark 2c. Dagegen stellt sich das Volkseinkommen in Britannien jährlich pro Kopf auf 731 Mark, in Frankreich auf 633 Mark, in Deutschland auf 501 Mark. Hier also steht Deutschland erst an dritter Stelle! (Hört! Hört! links.)

Uebrigens ist nicht einmal von bürgerlicher Seite dem russischen Manifest die Sympathie entgegengebracht worden, die man dort doch erwarten konnte. Nur in einem Lande, in England, ist eine Agitation in größerem Stile zu gunsten der russischen Botschaft in Szene gesetzt worden. Bei uns in Deutschland ist gerade das Gegenteil eingetreten. So hat z. B. Professor **Kahl** in der „Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege“ vor kurzem in Gegenwart zahlreicher Offiziere erklärt, er meine, der Zar werde es ihm nicht übel nehmen, wenn er anderer Ansicht sei, wenigstens soweit Deutschland in Frage komme. Die Kriege abzuschaffen, sei nicht möglich **und wenn möglich, nicht wünschenswert.** (Hört, hört! links.) Ferner hat Generalleutnant v. Boguslawski in der Deutschen Rundschau dasselbe ausgesprochen. Er zitiert dort den Moltkeschen Ausspruch: Der ewige Friede ist ein Traum und nicht einmal ein schöner, betont, daß auch der Krieg eine Einrichtung Gottes sei — wozu der liebe Gott nicht alles herhalten muß! — und meint, es gäbe keinen Idealismus außer im Kriege. Ja, warum bemüht sich denn die Regierung immer um die Erhaltung des Friedens? Warum veranstaltet man nicht alle 10 Jahre einmal eine große allgemeine Massenschlächterei, um die militärischen Tugenden zur Geltung zu bringen? Die Arbeiter allerdings haben nicht die geringste Ursache, ihre Leiber auch noch im Kriege für die Interessen der besitzenden Klassen zu opfern. Sind doch in den 11 Jahren von 1886–96 nach der Unfallstatistik nicht weniger als **516 761** Arbeiter in der deutschen Industrie und Landwirtschaft teils getötet, teils schwer körperlich geschädigt worden. (Hört, hört! links.)

Ich meinerseits halte die Abrüstung auch für unmöglich, aber ich meine, es giebt andere Mittel, den gegenwärtigen unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen. Komme man doch dahin überein, den status quo auf 15–20 Jahre aufrecht zu erhalten und alle etwa entstehenden Streitigkeiten durch Konferenzen zwischen den parlamentarischen und sonstigen Vertretern der einzelnen Länder beizulegen. Jedenfalls aber müssen wir im Interesse der Arbeiter, die wir vertreten, verlangen, daß, so lange die jetzigen Zustände bestehen, jeder Staat Einrichtungen trifft, die dem Volke die großen Lasten möglichst erträglich machen. Wir können nicht zugeben, daß die intelligentesten Schichten ihre beste Kraft im Militärdienst verbrauchen.

Herr Bosse hat die Anschauung, daß kein Sozialdemokrat in einer Schulbehörde sitzen dürfe. Ja wir glauben, daß Ihnen das unbequem wäre, wenn die Sozialdemokraten in einer Körperschaft sitzen würden, die für Aufklärung zu sorgen hat. Ein Großgrundbesitzer hat erklärt: Der dümmste Arbeiter ist der beste! So denkt man bei Ihnen! In England, da weiß man es anders. Da heißt es: Je intelligenter ein Arbeiter ist, desto tüchtiger. Und das ist auch ganz selbstverständlich. In der Industrie weiß man Intelligenz zu schätzen, unsere Junker freilich können sich so etwas nicht denken. Aber auch der Militär-Verwaltung müßte doch ein intelligenter Industriearbeiter lieber sein, als ein dummer Bauer. Wir sind stets für militärische Jugenderziehung eingetreten, die den Drill überflüssig macht. Aehnliche Ziele hat ja seiner Zeit auch der Nationalverein verfolgt. Allmählich machen sich auch solche Anschauungen in Offizierskreisen geltend. Der Chef des Generalstabes im 16. Armeekorps spricht von der späteren Kriegsführung. Er plädiert für eine nicht allzu große gut ausgebildete Aktionsarmee, die gestärkt wird durch eine große das ganze Volk umfassende militärische Organisation im Hintergrunde. Hier wird also auch allgemeine Volksbewaffnung als Ideal hingestellt. Er bezieht sich direkt auf den Schweizer Oberst Wille, der die allgemeine Volksbewaffnung verbunden mit militärischer Jugenderziehung in unserem Sinne befürwortet hat. Ueber das Schweizer Milizheer sind von deutscher sachverständiger Seite die günstigsten Urteile gefällt worden. (Redner verliest einen Artikel der Straßburger Post, den ein Militär geschrieben hat und in dem die Manneszucht der Schweizer Milizsoldaten hoch gerühmt wird.) Der amerikanisch-kubanische Krieg spricht auch für das Milizheer, das kleine Milizheer Amerikas hat sich musterhaft geschlagen und war dem stehenden spanischen Heere weit überlegen.

Für uns ist es selbstverständlich, daß wir eine derartige Vorlage ohne weiteres ablehnen, insbesondere auch deshalb, weil wir kein System unterstützen wollen, das, um das Wort des russischen Kaisers zu gebrauchen, gerade zu der Katastrophe führt, die man zu vermeiden wünscht. (Lebh. Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Kriegsminister **v. Goßler:** Die Auffassung des Manifestes des Zaren ist eine verschiedene. Die Regierung sieht es als eine Grundlage für eine friedliche Entwickelung an, während es der Vorwärts s. Z. als einen Kniff der russischen Diplomatie bezeichnet hat. Auf dem Stuttgarter Kongreß nannte es Liebknecht eine Farce und sagte: „Ob es ein kluger Streich war, weiß ich nicht, ich glaube es aber nicht.“ Da begreife ich nicht, wie Herr Bebel uns wegen unserer Auffassung des Manifestes Vorwürfe machen kann. Wenn Herr Bebel keinen Krieg von Westen fürchtet, dann begreife ich nicht, wie er in seiner letzten Broschüre eine so große Armeeverstärkung fordern kann. (Widerspruch des Abg. Bebel.) Der Gedanke, Streitigkeiten unter den Nationen durch Schiedsgerichte auszutragen ist ja nicht neu. Es entsteht nur die Gefahr, daß durch solche Schiedsgerichte eine Nation majorisiert werden kann. Die Vorwürfe, die Herr Bebel gegen die landwirtschaftlichen Rekruten erhoben hat sind ganz unberechtigt. Wenn ich die Wahl habe zwischen einem intelligenten Landarbeiter und einem intelligenten Industriearbeiter, wähle ich den Landarbeiter. (Sehr gut! rechts) Was die militärische Erziehung anlangt, so haben wir gegen eine größere Ausbildung im Turnen gewiß nichts einzuwenden, aber eine militärische Jugenderziehung kann ich nur als Spielerei bezeichnen; nimmt man es nämlich mit der militärischen Ausbildung ernst, dann geht der jugendliche Körper zu Grunde. (Sehr richtig! rechts). — Die Broschüre des Oberst Bernhardi hat Herr Bebel falsch verstanden; die Ausführungen dieses Herrn sind durchaus im Geiste unserer Militärvorlage gehalten. — So sehr ich das Maßhalten des Herrn Bebel anerkenne, so muß ich doch auf die Verhandlungen in Stuttgart verweisen, wo gesagt wurde, die Armee müsse demokratisiert werden und dazu die einjährige Dienstzeit so bald als möglich eingeführt werden. Wir sind anderer Meinung, und was in unserer Macht steht, diesen Gedanken zu vereiteln, werden wir thun. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. **v. Hertling** (Zentr.): Das Zentrum hat seine Vaterlandsliebe bei der Verstärkung der deutschen Seemacht glänzend bewiesen. So sehr wir aber für die nationalen Interessen eintreten, so haben wir diese Vorlage doch als unliebsame Ueberraschung empfunden. In den politischen Verhältnissen können wir eine Begründung derselben nicht sehen.

Ueber das Friedensmanifest des Zaren will ich nicht näher eingehen. Es ist ein zu schönes Bild, dieser junge Monarch, der an des Jahrhunderts Neige mit dem Palmenzweige des Friedens steht, als daß es wahr sein könnte.

Was die Vorlage selber anlangt, so legen wir vor allem auf die Beibehaltung der zweijährigen Dienstzeit den größten Wert. Die Forderung für die Neuorganisation der Feldartillerie erkennen wir an, dagegen erscheint uns die Forderung einer Vermehrung der Artillerie nicht genügend begründet, ebensowenig die geforderten neuen Divisionen und Armeekorps. Alle diese Forderungen sind immer nur die Vorläufer von weiteren Forderungen. Wir müssen aber da endlich zu einem Ende kommen.

Der Kriegsminister erwähnte zum Schluß die wachsende Kriminalität. Helfen kann da nur die Religion, das Christentum, die christliche Schule und das Vorbild der höheren Stände. Gehen wir in uns, bekämpfen wir die Ideallosigkeit, den Pessimismus, den Skeptizismus und die Genußsucht der oberen Klassen, dann wird die Begleiterscheinung, die Unmoralität der unteren Stände, schwinden. (Bravo! im Zentrum.)

Abg. Dr. **Sattler** (natl.): Die Gedanken des Herrn Bebel über militärische Erziehung der Jugend sind ja ganz schön, aber daß ungeschulte Miliztruppen sich gegen ausgebildete Truppen nicht halten können, das haben wir vor 28 Jahren gesehen.

Wir halten gleichfalls an der zweijährigen Dienstzeit fest, da wir sie für vollkommen ausreichend erachten, und halten sie für so gesichert, daß wir ihre gesetzliche Festlegung nicht zur Vorbedingung unserer Zustimmung zur Vorlage zu machen brauchen. Unklarheiten sind ja in der Vorlage noch vorhanden, aber mit ihren Hauptpunkten sind wir einverstanden. Die Finanzlage ist zur Zeit eine so gute, daß finanzielle Bedenken der Vorlage

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990115-12/fragment/page=0001
DFG

nicht im Wege stehen können. Im deutschen Volke ist auch das Verständnis für die Machtfrage glücklicherweise immer größer geworden, daher kommt es, daß man dieser Vorlage allenthalben so günstig gesonnen ist.

Das Zarenmanifest halte ich für den Ausfluß der edlen Gesinnung eines ideal angelegten Herrschers. Aber Deutschland muß vor allem in sich selbst die Sicherung seiner Interessen besitzen. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. **Liebermann von Sonnenberg** (Antis.): Wir sind der Ansicht, daß Deutschland gut daran thut, sein Schwert zu schärfen. Die Absicht der russischen Regierung war wohl, jemand im deutschen Parlament zu veranlassen, auf Grund des Manifestes Schwierigkeiten zu machen. Der Abg. Bebel von heute war der Bebel nicht, der 1871 die Thaten der Kommune viel zu mäßig fand: Heute sprach er maßvoll und protestierte nur gegen den Militarismus, weil durch eine starke Armee die Träume seiner Partei nicht in Erfüllung gehen. Ich bin stets ein Feind der zweijährigen Dienstzeit gewesen. Aber nachdem man sie eingeführt hat, kann man sie nicht mehr abschaffen. Man muß sich bemühen, in den zwei Jahren den Leuten den Geist beizubringen, der sie während des ganzen Lebens dann beherrschen soll. Ich schlage die Aufhebung des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes vor, der nur ein Wachstum des unverdienten Wissens herbeiführt, an dem unsere Zeit so sehr krankt. Die Militärverwaltung sollte sich aber auch fragen, ob der Deutsche Offiziers-Verein sich mit den Interessen des Militärstandes vereint. (Heiterkeit) Sie möge sich auch vom Ausland bei Lieferungen frei machen. Wir bitten das Zentrum, mit uns dafür zu sorgen, daß nur die laufenden Einnahmen zur Deckung der Kosten herangezogen werden dürfen. (Heiterkeit rechts.)

Abg. **Rickert** (Freis. Vereinig.): Auf den Standpunkt des Herrn von Levetzow können wir uns nicht stellen, der alle Verantwortung der Regierung überlassen will. Wir sind auch der Meinung, es ist unerhört, zu einer längeren Dienstzeit zurück zu kehren. Den von Bebel vorgeschlagenen Weg halten wir für ungangbar. Dagegen hoffen wir auf eine Verständigung auf der Grundlage der Regierungsvorlage.

Damit schließt die Diskussion. Die Vorlage wird der Budget-Kommission überwiesen.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. Kleinere Vorlagen. Zweite Lesung des Etats: Reichstag, Reichskanzler und Reichskanzlei, Reichsamt des Innern. Schluß 3¾ Uhr.

Tagesgeschichte.

Magdeburger Justiz. Das unerhörte Urteil gegen unseren Genossen Müller in Magdeburg beginnt nun auch die bürgerliche Presse zu beschäftigen. Die Berliner Volks-Zeitung schreibt:

„Gerechtes Aufsehen erregt, wie aus den Zeitungen ersichtlich, allenthalben in Deutschland das drakonische Urteil, das dieser Tage über den Redakteur Müller in Magdeburg wegen Majestätsbeleidigung verhängt worden ist. Länger als vier Jahre muß der Verurteilte im Kerker zubringen; eine Strafe, wie sie sonst nur für schwere Verbrechen verhängt zu werden pflegt. Nahezu ein halbes Hundert Monate im Gefängnis — das bedeutet ein Auslöschen des fünfzehnten Teils eines auf 60 Jahre angenommenen Menschenlebens aus dem bürgerlichen Dasein — — — Es bedarf nicht der Aufstachelung der Phantasie des Lesers zur Erfassung der Tragweite eines solchen Urteils!"

Die Frankfurter Zeitung sagt:

Wenn die Darstellung der Volksstimme zutrifft, dann ist das Magdeburger Urteil gar nicht aufrecht zu erhalten, weil das Gericht selbst dem Angeklagten den Beweis abgeschnitten hat, daß er an der Herstellung der betreffenden Nummer nicht beteiligt war. Damit wird das ganze Urteil noch unverständlicher."

Die Berliner Zeitung schreibt:

„Die Magdeburger Strafkammer ist wegen ihrer drakonischen Urteile gegen Anhänger der Sozialdemokratie bekannt. Mehr als einmal sind ihre Urteile vom Reichsgericht einer scharfen Kritik unterzogen worden. Hier vier Jahre Gefängnis, eine Strafe, wie sie gegen Straßenräuber und Wechselfälscher selten verhängt wird, sind unseres Wissens weder in Magdeburg noch sonst irgendwo einem Majestätsbeleidiger jemals zudiktiert worden. Weit über die Kreise der Sozialdemokratie hinaus wird dieses Urteil peinliches Aufsehen erregen."

Die katholische Germania knüpft an ihren Bericht folgende Bemerkung:

„Wir kennen den Artikel nicht. Aber ein so hohes Strafmaß muß selbst in unserem Zeitalter der Majestätsbeleidigungen großes Aufsehen erregen.

Mit äußerster Schärfe kritisiert die Parteipresse das Urteil. Der Vorwärts sagt:

„Gewiß, wir vermögen nicht die That zu entschuldigen, die zu dem Prozeß den äußeren Anlaß gegeben hat. Die Fabel, die in dem Blatt erzählt wurde, war plump und geschmacklos. Es ist außerdem thöricht, derartiges zu erzählen, selbst wenn es wahr wäre. Denn das Majestätsbeleidigungsverfahren läßt nicht den Wahrheitsbeweis zu; und das Bürgertum hat noch nicht den Mut gefunden, diesen beispiellosen Rechtsverspruch zu tilgen. Aber unser Bedauern über den Mißgriff unseres Parteiblattes verschwindet vor dem Unwillen über die Höhe des Strafmaßes, das die Magdeburger Strafkammer angewendet hat, zumal einem Manne gegenüber, der, wie durch drei Zeugen erhärtet worden ist, nur durch ein Versehen als verantwortlicher Redakteur genannt worden ist, während er die redaktionellen Geschäfte in Wirklichkeit nicht mehr besorgte. Das Magdeburger Gericht schenkte dieser Versicherung keinen Glauben, und es verhängte eine Strafe, wie es selbst in der gegenwärtigen Aera der Majestätsbeleidigungs-Prozesse bisher unerhört ist. Freilich ist die Magdeburger Justiz nur auf dem Wege fortgeschritten, auf dem sie seit Jahr und Tag betroffen wird. Die Magdeburger Justiz scheint den Beweis experimentell führen zu wollen, daß es auch mittelst des gemeinen Rechts möglich ist, die Sozialdemokraten zu bekämpfen. Kein Tag vergeht fast, ohne daß wir von einer neuen Mahnahme des dortigen Gerichts gegen Parteigenossen hören. Staatsanwälte und Landgerichtsräte ringen um den Preis in diesem zähen Kampfe gegen eine verhaßte Partei. Ließ vor Jahr und Tag der unvergessene Staatsanwalt Maiger einen in Untersuchungshaft gesperrten Preßsünder in Fesseln legen, weil ihm ein Stückchen Wurst zugesteckt war, brachte es eine Magdeburger Kammer fertig, in einem Majestätsbeleidigungs-Prozeß gesetzwidrig die Aberkennung der Ehrenrechte zu beschließen, so darf heute das unter dem Vorsitzer den Fromme tagende Gericht die Anerkennung beanspruchen, daß ihr in der Hochflut der Majestätsbeleidigungs-Klagen das Höchste gelungen ist. Vier Jahre ein Monat Gefängnis — wegen einer journalistischen Unbesonnenheit! Die heutige Zeit gemahnt ernstlich an jene Aera der Majestätsbeleidigungsprozesse, die vor 20 Jahren durch die Attentatshetze bedingt wurden. Damals verurteilte an einem Tage, am 8. Juni 1878, die 7. Strafkammer in Berlin sieben Personen wegen Majestätsbeleidigung zu 22 Jahren und 6 Monaten Gefängnis. Damals gelangte auch das äußerste Strafmaß — 5 Jahre Gefängnis — zweimal zur Anwendung. Wir sind nicht mehr weit entfernt von jenen Tagen und die Magdeburger Justiz scheint bereits das Ziel von damals völlig erreicht zu haben."

Die Fränkische Tagespost schreibt:

„Da schweigt jedes Wort der Kritik. Das durchschnittliche Lebensalter eines deutschen Proletariers beträgt kaum mehr als 30 Jahre: die Magdeburger Richter scheinen es demnach für angemessen zu halten, einen Menschen wegen angeblicher Majestätsbeleidigung den zehnten oder neunten Teil des durchschnittlichen Lebensalters seiner Klasse ins Gefängnis zu werfen. Wir sagen: wegen angeblicher Majestätsbeleidigung — denn Müller, das bedauernswerte Opfer der Justiz, hat sicherlich nicht das Bewußtsein gehabt, mit jener Notiz eine Beleidigung auszusprechen, sonst hätte er sie eben nicht abdrucken lassen. So frivol spielt doch niemand mit seiner Freiheit! Aber auch wenn eine Majestätsbeleidigung beabsichtigt gewesen wäre, wenn Müller dem deutschen Kaiser, der selbst so lebhaft und rücksichtslos zu kritisieren liebt, eine ganze Hardvoll Grobheiten gesagt hätte — rechtfertigte denn das auch nur entfernt ein solches Urteil? Wissen denn die Magdeburger Richter nicht daß sie eine Art von Todesurteil ausgesprochen haben? Wo bleibt denn da das Maß für andere Vergehen und Verbrechen? Wie will man einen Mörder strafen, wenn man schon jemanden, der nach Ansicht der Richter die Majestät eines Kaisers beleidigt, mit 4 Jahren und 1 Monat Gefängnis belegt?

Die Psychologie dieser Richter bleibt uns unverständlich, sie wird auch der überwiegen Mehrheit unseres Volkes unverständlich sein und bleiben. Sie werden überzeugt sein, dem Rechte Genüge gethan zu haben mit ihrem Urtel; aber objektiv angesehen ist es ein unerhörter Spruch, nur zu verstehen aus der bis aufs äußerste gespannten politischen Lage Deutschlands. Solche Urteile sind Wetterzeichen!"

Jeder gesunde Menschenverstand ist den Ordnungsstützen abhanden gekommen. Nachdem es über die „Reform" des Reichstagswahlrechts einige Zeit still gewesen ist, wird die Frage jetzt von der Ordnungsblättern wieder aufs Tapet gebracht und, was ja selbstverständlich, auch gelöst. Und zwar ganz originell! Die Oberhessische Zeitung schlägt vor, daß die Stimmen der nicht erschienenen Wähler einfach vom Wahlkommissar dem Kandidaten zugezählt werden, der nach Meinung der Reichsregierung der geeignetst Scheinende" ist. Noch genialer ist der Vorschlag der antisemitischen Deutschen Wacht in Dresden. Das Blatt will auch dem aktiven Militär das Stimmrecht verleihen und schlägt ganz einfach die militärische Regelung der Reichstagswahlen, wie folgt, vor. Man lasse den Platzkommandanten nach Weisung des Generalkommandos oder des Oberpräsidiums die Stimmen aller ortsanwesenden Militärpersonen auf einem einzigen Zettel abgeben, nicht nur die Stimmen der Offiziere, sondern auch die der Mannschaften. Der Kaiser hat oft genug das Volk ermahnt, sich gegen die Sozialdemokratie zu ermannen, so heißt es weiter; aber ein „Volk" ermannt sich wie; zum Ermannen gehört vor allen Dingen ein Mann. Möchte dieser Mann am Ministertisch nicht fehlen! Er gewänne dem Kaiser mit einem Schlage 500 000 Stimmen. — So weit kann die Angst den Menschen bringen, daß ihm jedes Gefühl dafür abhanden kommt, wie sehr er sich lächerlich macht.

Ein großindustrieller Gentleman. Herr Bueck, der Scharfmacher vom Zentralverbande deutscher Industrieller, hat in der D. Ind.-Ztg. eine Berichtigung des Direktors der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie Herrn Otto Wenzel so taktvoll behandelt, daß der letztere Herr sich genötigt sieht, folgendes zu erklären:

„Die an Herrn Bueck gerichtete Aufforderung, wegen der beleidigenden Ausdrücke entweder eine Ehrenerklärung oder die unter Männern von Erziehung in solchen Fällen übliche Genugthuung zu geben, wurde von ihm abgelehnt. Herr Bueck ist hiernach für mich aus der Reihe der gesellschaftlich in Betracht kommenden Personen ausgeschieden und wird, wo er sich öffentlich betreffen läßt, dementsprechend von mir behandelt werden."

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 14. Januar 1899.

* **Die Arbeiter der Zuckerraffinerie** am Bahnhof sind bekanntlich in den Ausstand getreten, weil ihre Löhne um 25 Proz. reduziert worden sind; sie hätten nach Vornahme der Reduktion nur 89 Pf. für das Beladen einer Lowry bekommen. Ihre Vorstellungen um Zurücknahme der Reduktion sind schroff zurückgewiesen worden. Wie sehr es dem Direktor v. Lippmann auf eine Machtfrage ankommt, geht daraus hervor, daß er den an Stelle der Ausständigen getretenen „Arbeitswilligen" 3 M. für das Beladen einer Lowry zahlt, also fast 4mal so viel als die Streikenden erhalten sollten. Es ist die alte Geschichte: Ehe der Unternehmer den ihr Recht fordernden Arbeitern auch nur ein kleines Zugeständnis macht, läßt er es sich lieber einen tüchtigen Batzen kosten, um den Arbeitern immer wieder zu zeigen, daß er der Herr ist und sie doch nur von seiner Gnade leben. Willenlose Sklaven, das sind die idealen Arbeiter des heutigen Unternehmertums!

* **Die Müller und Mühlenarbeiter halten am** Sonntag, nachmittag 4½ Uhr bei Zahn, Martinsberg 6, eine öffentliche Versammlung ab, in welcher die Lohnkommission Bericht über den Stand der Lohnbewegung erstatten wird. Da wichtige Beschlüsse zu fassen sind, ist das Erscheinen aller Kollegen notwendig.

* **Eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung** findet am Sonntag, den 15. Januar, nachmittags 3½ Uhr, im Gasthof zur Dölauer Heide in Dölau statt. Die Tagesordnung lautet: Die Bergarbeiterorganisation und ihre Gegner. Die Bergarbeiter von Dölau und Umgegend werden ersucht, zahlreich zu erscheinen, da außerordentlich wichtige Beschlüsse gefaßt werden sollen.

* **Ueber die Bordsteine des Trottoirs** stürzte die 1½ jährige Gertrud Lauer so unglücklich, daß sie einen Bruch des linken Unterarmes erlitt.

* **Arbeiter-Unfälle.** Beim Abladen eines Geschirrs stürzte der Arbeiter Karl Hensel infolge plötzlichen Anrückens der Pferde vom Wagen und kugelte sich den linken Oberarm aus. — Beim Auswechseln eines Vorwärmers kippte dem in einer hiesigen Maschinenfabrik beschäftigten Monteur Albert Nitzsche aus Giebichenstein eine schwere Eisenplatte auf den linken Fuß, so daß ihm zwei Zehen zerquetscht wurden. Beide Verletzte befinden sich in klinischer Behandlung.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Für Sonntag nachmittag 3½ Uhr ist als Fremden-Vorstellung bei kleinen Preisen die letzte Wiederholung der Posse „Robert und Bertram" angesetzt. Abends 7½ Uhr geht neu einstudiert, mit neuen Dekorationen die Mozartsche Oper „Die Zauberflöte" in Szene. Die musikalische Leitung der Oper hat Herr Kapellmeister Grimm. Am Montag giebt der königliche Hofschauspieler Herr Carl Wiene sein zweites Gastspiel. Zur Aufführung gelangt ein neues Lustspiel „Ewige Liebe" von Hermann Faber; diese Novität ist bereits an den meisten Bühnen zur Aufführung gekommen und ist u. a. auch Repertoirstück am Hoftheater in Dresden. Der geschätzte Gast spielt die Rolle des Hermann Führing. Das weitere Repertoir der Woche ist: Dienstag: „Tannhäuser". Mittwoch: „Die Stützen der Gesellschaft" (Abschieds-Gastspiel des Herrn Carl Wiene) Donnerstag: „Die Gelsha". Freitag: Unbestimmt.

Der Roman einer Verschwörung.

Von A. Ranc.

Ins Deutsche übertragen von Marie Kunert.

8] (Nachdruck verboten.)

„Nun, mein Fräulein, Sie haben Ihr Köpfchen für sich und halten Ihr System ganz gut aufrecht. Ich würde nicht geglaubt haben, daß Rocherenil Sie so in Schrecken versetzt. Was nun die Unkenntnis seiner Angelegenheiten betrifft, so gestatten Sie mir, rundweg daran zu zweifeln. Sehen Sie — unter uns gesagt — was wir wissen wollen, brauchen wir nicht gerade notwendig von Rocherenil selbst zu haben. Es ist vielleicht nicht unmöglich, ihn durch einen anderen zu ersetzen. Denken Sie darüber nach. Sie haben mich jetzt verstanden, und trotz Ihres Eigensinns nehme ich nichts von dem zurück, was ich gesagt habe. Haben Sie Vertrauen zu uns, und Ihre Hoffnung wird nicht getäuscht werden. Sie sind eine kluge Frau. Retten Sie Herrn Rocherenil gegen seinen Willen. Es liegt ja auch ein wenig in Ihrem Interesse, mein Kind. Ja Poitiers sind Sie unmöglich. Angenommen, wenn Sie wollen, daß Rocherenil sich in Freiheit befindet und hier bleibt, so kann Ihr Verhältnis zu nichts Dauerndem führen. Sie rechnen doch nicht darauf, ihn in seinem Lande und gegen den Willen seiner Familie zu heiraten, nicht wahr? Im Auslande dagegen wird er, wenn er Sie liebt, ganz der Ihrige sein."

Juliette Lefrancois lächelte bitter.

„Endlich," sagte sie, „sind Sie so weit. Sie sind sehr langsam in Ihrem Entschlusse gewesen. Sie schlagen mir ganz einfach vor, Rocherenil zu verraten, ihn zu verkaufen. Aber wenn ich auch so erbärmlich sein würde, so halten Sie mich denn doch für zu dumm. Denken Sie denn, daß ich Vertrauen habe zu Ihren Versprechungen, den Versprechungen des Untersuchungsrichters? Sie versprechen Dinge, die Sie gar nicht halten könnten! Der Kopf Rocherenils ist's, den Sie von mir fordern. Wie konnten Sie darauf rechnen, daß ich ihn ausliefern würde? Im übrigen" fügte sie, sich erhebend, hinzu, „verlieren Sie Ihre Zeit; ich weiß nichts."

Richter Drault erhob sich ebenfalls.

„Es sei!" sagte er, „ich habe meine Zeit verloren. Aber bevor Sie gehen, hören Sie zu und behalten Sie wohl, was ich Ihnen sagen werde, unverehrliche Juliette Lefrancois, genannt Fernande. Die Polizei hat ein Auge auf Sie. Sie sind ohne Existenzmittel. Sie sind die Konkubine von Fernand Roy gewesen, Sie sind jetzt die Geliebte von Pierre Rocherenil . . ."

„Das haben Sie gelogen! Ich liebe ihn, aber er ist nicht mein Geliebter!"

„Sie beschimpfen mich! Hinaus! Gunde! Gunde! Werfen Sie dieses Frauenzimmer hinaus!"

„Nun, nun, beruhigen Sie sich, Herr Drault; ich werde ganz allein gehen. Sie brauchen nicht zu rufen, um Ihre . . . Wie sagten Sie eben in Ihrer Gerichtssprache?"

„Elende, ich werde Sie verhaften lassen! Ich werde Sie in das Besserungshaus schicken."

„Nun, das werden Sie nicht wagen."

Und Juliette Lefrancois ging von Gunde bis zur Thüre begleitet, die krachend hinter ihr zuschlug. Dann trat Gunde in das Zimmer ihres Herrn, der mit großen Schritten auf und ab ging, und lachte ihm höhnisch ins Gesicht.

„Das ist recht! Das wird Sie künftig abhalten, solche Frauenzimmer zu empfangen."

III.

Juliette Lefrancois war die Tochter eines Trödlers, der seinen Laden bei der kleinen Krambuden auf dem Marktplatz an der Notre-Dame-Kirche hatte. Es war nur ein ganz beschränktes Geschäft. Und nur darum und um keiner anderen Sache willen hatte seine Tochter, wie Gunde sagte nicht das Recht, einen Hut zu tragen. Jeder muß in seiner Klasse bleiben. Diese Meinung ist in Poitiers noch immer stark verbreitet.

Der alte Lefrancois war während der Revolution ein eifriger Besucher des Klubs gewesen, der in der ehemaligen Augustiner-Kirche tagte, und dessen Vorsitzender Fernand Roy war. Juliette war als Kind in dem Respekt vor Fernand Roy groß geworden, der zuweilen vor dem Laden stehen blieb, wo sie alle Kleider ausbesserte. Auch wenn er einige Worte mit ihrem Vater. Der Präsident des Klubs achtete nicht weiter auf das kleine, schmächtige Mädchen, das kein Wort sagte und ihn immer verstohlen mit seinen großen, grauen, beständig wechselnden Augen ansah. Augen, die, wenn sie zornig blickten, eine fast meergrüne Farbe annahmen. Wenn Juliette sich bemerkt glaubte, senkte sie den Kopf und nahm erröchelt ihre Arbeit wieder auf. Als junges Mädchen war Juliette nicht hübscher als sie als Kind gewesen.

Juliette besaß nicht einmal die Schönheit der ersten Jugend. Ihre Formen waren wenig entwickelt und verrieten sich kaum unter dem Leibchen. Sie hatte eine niedrige Stirn, sehr feines und sehr dichtes Haar von unbestimmtem Braun. Der Mund war klein, aber die Lippen zu schmal und zusammengepreßt. Wahrhaft schön waren nur die wundervoll geschwungenen Brauen und die sehr dichten Wimpern, die von etwas dunkelerer Farbe als das Haar und die Augen, dem Gesicht einen sonderbaren Ausdruck gaben. Die sehr großen Augen waren herrlich gewesen, wenn ihr Ausdruck sich mit Juliettes Alter in Uebereinstimmung befunden hätte. Aber das waren die Augen eines Weibes und nicht die eines jungen Mädchens. Fast immer sehr bleich, errötete sie selbst bei stärkster Erregung nur wenig. Das Blut, das ihr dann in das Gesicht stieg, färbte den matten Teint ihrer Wangen kaum etwas dunkler. In dem Urteil galt sie für häßlich und sie war es auch. Aber wenn ihre von kläuchen Ringen umgebenen Augen sich zufällig auf jemand richteten so fühlte man sich bis ins Mark ergriffen. Am Abend bei Licht gewann ihr Teint Leben, und wenn man nicht genau hinsah konnte man wahrhaftig glauben, die kleine Kokette hätte unter den Augen schwarz aufgelegt, um ihren Glanz und ihre Tiefe noch zu heben.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— **Das verrückt gewordene Grenzzeichen.** In § 919 des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich liest man:

„Der Eigentümer eines Grundstücks kann von dem Eigentümer eines Nachbargrundstücks verlangen, das dieser zur Errichtung fester Grenzzeichen und, wenn ein Grenzzeichen verrückt oder unkenntlich geworden ist, zur Wiederherstellung mitwirkt."

Dieses Kuriosum ist von einem Leser des Bürgerlichen Gesetzbuchs im Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt gefunden und der Landes Zeitung in Rudolstadt mitgeteilt worden.

— **Köln oder Cöln.** Vor einem Jahr haben die Kölner Stadtverordneten beschlossen, die Schreibung „Köln" einheitlich festzuhalten, jetzt hat aber der Minister des Innern bestimmt, daß die alte Form „Cöln" wieder eingeführt ist und allein zu gebrauchen ist. Könnte man nicht einen Mittelweg einschlagen und „Cölln" schreiben? Dem bescheidenen „C" wäre es doch zu gönnen, wenn es endlich auch einmal an die Spitze eines Wortes käme.

— **Zu wenig Majestätsbeleidigungen.** Bis jetzt sind bei den Berliner Staatsanwaltschaften sieben Denunziationen von Majestätsbeleidigungen eingelaufen, die sich auf den feierlichen Einzug vom 1. Dezember beziehen. Ein erfahrener Staatsanwalt äußerte beim Frühschoppen darüber: „Das ist ein überraschend kümmerliches Resultat! Ich hatte auf mindestens drei Dutzend gerechnet."

— **Auch eine Fleischnot.** Von Neuseeland wird gemeldet, daß dort die Fleischnot ausgebrochen ist. Die Kühnchefes der Häuptlinge warten mit Ungeduld auf die Ankunft englischer Missionare. (Magdeburgische Ztg.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990115-12/fragment/page=0002

Die Sonntag-, Montag- und Mittwoch-Vorstellungen sind außer Farbenabonnement.

* **Aus dem Bureau des Thalia-Theaters.** Die Schlierseer, welche hier in Halle eine so große Anziehungskraft ausgeübt, werden sich am Sonntag nachmittag vom hiesigen Publikum verabschieden. Zur Aufführung gelangt die hier mit so großem Beifall aufgenommene Bauernposse „Der Amerikaseppl".

Am Sonntag abend geht die Novität „Mamselle Tourbillon", Schwank in 3 Akten von Kurt Kraatz und Heinrich Stobitzer, zum erstenmale in Szene; die Titelrolle wird von Fräulein Klara Drucker gespielt.

* **Aus dem Bureau des Walhallatheaters.** Der neue Spielplan endigt am morgigen Sonntag. Es finden morgen noch einmal zwei Vorstellungen statt und treten auch nachmittags wieder sämtliche Künstler auf.

* **Aus dem Bureau des Apollo-Theaters.** Eine Glanznummer aus dem gegenwärtigen Spielplan des Apollotheaters, R. Albarys Schönheitsgalerie, hat auch außerhalb bei Fachleuten die größte Anerkennung gefunden.

---

h. **Zeitz.** Der Anzeiger und die Fleischteuerung. Wie der Zeitzer Anzeiger über die gegenwärtige Teuerung des Fleisches denkt, dafür giebt nachfolgende in seiner letzten Nummer enthaltene Notiz Aufschluß. Es heißt da:

„Bei der Beratung über die Fleischnotfrage im Reichstage hatte die Opposition, zumal diejenige der Sozialdemokraten, wenig Glück mit dem Versuche, die sogenannte Fleischnot als bedrohlich für den Volkswohlstand hinzustellen, denn was soll es z. B. heißen, wenn Abg. Stolle behauptete, eine Arbeiterfamilie in Sachsen brauche jetzt jährlich 20 Mk. mehr für Fleisch als früher. Diese Mehrausgabe beträgt doch im Haushalt nur 5 Pfg. den Tag, und da fragt es sich doch auch dabei, wie der Verdienst der Arbeiter ist, von denen jedenfalls die große Mehrheit eine Mehrausgabe von 5 Pfg den Tag nicht als drückend empfindet. Jedenfalls muß der wiederholt auftauchende Versuch, in Deutschland einen Mangel an Schlachtvieh und eine Fleischnot zu konstruieren, als eine Entstellung und Uebertreibung angesehen werden, und dies ist auch durch die Abgeordneten v. Wangenheim, Nißler, Dr. Paasche, Dr. Röncke, sowie von dem Landwirtschaftsminister v. Hammerstein geschehen."

Freilich, bei den Leuten, die am Zeitzer Anzeiger in der Leitung sitzen, machen 5 Pfg. pro Tag sehr wenig aus; anders ist es aber bei dem Arbeiter, dessen Verdienst oftmals pro Tag nur 2 Mark und darunter beträgt. Der Anzeiger mag einmal bei seinen ärmeren Abonnenten nachfragen, wie sie die gegenwärtige Teuerung aufnehmen, dann wird er wohl anders urteilen lernen. Aber darnach frägt ja der Anzeiger nicht. Die Arbeiter lesen eben den Anzeiger und merken gar nicht, daß sie von diesem Blatte auch noch gehöhnt werden.

h. **Zeitz.** Bestraft. Am 6. September v. J. brach der Arbeiter Heinrich Schurich von hier in eine Obstbude ein und entwendete daraus einen Korb und 1 Sack Birnen. Bei seiner Verfolgung drohte er mit einem Dolche jeden niederzustechen, der ihm zu nahe käme. Schurich wurde dafür vom Landgericht zu Naumburg mit 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus bestraft.

h. **Zeitz.** Der Arbeiter-Bildungs-Verein hielt am Dienstag abend im Restaurant Felsenkeller seine General-Versammlung ab. Zuerst sprach Genosse Leopoldt über eine Anregung, die der Genosse Poersch in der Neuen Zeit über die gewerkschaftlichen Organisationen gegeben hat und in der es sich darum handelt Religion und Politik aus den Organisationen fernzuhalten. Die Versammlung wurde sich nach reger Diskussion darüber einig, daß die Ausführungen des Genossen Poersch nicht recht am Platze seien. Die Organisationen — wenigstens die sozialdemokratischen Gewerkschaften — betreiben nicht ausschließlich Parteipolitik, sondern sie suchen die materielle Lage zu heben, und zu diesem Zwecke müssen sie allerdings den Arbeiter mit seiner Klassenlage vollständig vertraut machen. Die Verhandlung über Religion ist so wie so in den Gewerkschaften nicht üblich. Hierauf gab der Vorstand den Jahresbericht. Danach sind abgehalten im letzten Jahre 14 Vereins- und 1 öffentliche Versammlung, in denen 12 Vorträge gehalten wurden. Hiervon waren 5 politischen, 5 sozialpolitischen und 2 wissenschaftlichen Inhalts. Redner waren die Genossen Weißmann-Halle, Leven-Gera, Wittich-Leipzig und Stücklen-Altenburg in je einer Versammlung, Plorin-Zeitz in 3 und Leopoldt-Zeitz in 5 Versammlungen. 4 Versammlungen fielen in der Wahlzeit aus. Mitglieder waren es am Schlusse 1897 60, eingetreten sind im Jahre 1898 19, ausgetreten 16 Personen, demnach jetzt 63 Mitglieder. Die Versammlungen waren im Durchschnitt besucht von 25 Personen, wobei leider die älteren Mitglieder am allermeisten fehlten, dem Berufe nach sind die Mitglieder: 8 Tischler, 6 Korbmacher, 6 Zigarrenmacher, 4 Handschuhmacher, 3 Schuhmacher, 3 Weber, 3 Former, 3 Müller, 2 Zimmerleute, 2 Maler und Lackierer, 2 Drechsler, 2 Schneider, 2 Bergleute, 1 Dreher, 1 Bildhauer, 1 Stellmacher, 1 Schlosser, 1 Dachdecker, 1 Glaser, 1 Schmied, 5 Arbeiter, 1 Kaufmann, 2 Restaurateure, 1 Geschäftsführer, 1 Buchhändler. Die Einnahmen betrugen 1898 an Beiträgen 198 Mark, an Eintrittsgeldern 4 Mark 50 Pfg., mit dem Kassenbestand in Summa 240 Mark 49 Pfg., die Ausgaben betrugen 188 Mark 58 Pfg., so daß ein Kassenbestand von 60 Mk. 91 Pfg. vorhanden ist. Die Bibliothek hat an Gesetzbüchern und anderen eine Bereicherung erfahren, über 150 mal sind Bücher entliehen worden. Nach dem Bericht folgte Vorstandswahl. Zum Vorsitzenden wurde Genosse Leopoldt, zum 2. Vorsitzenden Genosse Gehrhardt, zum Kassierer und Schriftführer die Genossen Klix und Stößner gewählt, ebenso wurden 1 Bibliothekar und drei Revisoren gewählt. Für die nächste Versammlung soll Genosse Thiele aus Halle seinen angekündigten Vortrag halten. Die Versammlung findet am 24. Januar statt.

h. **Zeitz.** Holzarbeiter. Die hiesige Filiale des Holzarbeiter-Verbandes hielt am Sonnabend ihre Jahres-Versammlung in Meinecks Restaurant ab. Aus dem Bericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß 19 Vereins-Versammlungen stattgefunden haben. In 5 wurden Vorträge gehalten, 4 Versammlungen beschäftigten sich mit dem Verbandstag, 3 mit der Gaueinrichtung und dem Gauvorstand. Die Mitgliederzahl war am Schlusse des Jahres 1897 160, dazu traten bei 111, zureisten 48 Mitglieder, insgesamt 319. Abgereist sind 62, zu anderen Verbänden gingen 3 über, zum Militär kam 1 Mitglied, gestrichen wurden 70, abgemeldet haben sich 8, mithin beträgt die Mitgliederzahl 175. Die Einnahme betrug 1755 Mk. 10 Pfg., die Ausgabe 1711 Mk. 27 Pfg., somit verbleibt ein Kassenbestand von 43 Mk. 83 Pfg. Die Einnahme der Lokalkasse betrug 478,04 Mk., die Ausgabe 405,81 Mk. Kassenbestand 72 Mk. 23 Pfg. Gewählt wurden hierauf nach langer voraufgegangener Debatte 4 Beitragssammler, die dem Kassierer zur Unterstützung beigegeben werden, sodann erfolgte die Wahl der Ortsverwaltung, Vorsitzender ist der Kollege Wolf, Gartenstraße 32, Kassierer der Kollege Renner, Posaerstraße 12. Sodann folgte die Erledigung verschiedener Angelegenheiten.

h. **Mannsdorf.** Schneidig. Ein recht schneidiger Herr ist der Gutsbesitzerssohn Adalbert Jahr von hier. Einige Kinder hatten beim Spielen einen Ball in das Gehöft der Landwirtsfrau Fischer geworfen, die den Ball zurückbehielt. Jahr kam dazu und bedrohte die Frau, falls sie nicht den Ball herausgäbe, wolle er ihr alle Knochen im Leibe kaput schlagen. Das Landgericht in Naumburg verurteilte den Jahr zu 10 Mark Geldstrafe wegen Nötigung.

t. **Eisleben.** Vom Kläffer. Der Bote schimpft über unsere Notiz über die Einführung des neuen Direktors. Der Bericht sei tendenziös und entstellt. Die Mansfelder Bergleute, so sagt der Bote, werden den halleschen Schreiberseelen die Antwort nicht schuldig bleiben. Was das Blättchen unter der Antwort versteht, ist nicht ganz klar. Denn unmittelbar darauf leistet es sich im Sperrdruck folgenden Satz:

„Der Ausdruck herzlicher Dankbarkeit von seiten der reichstreuen Vereine gegen ihren allverehrten, verstorbenen Geheimrat Leuschner wird in unvergänglichen Lettern einer künstlerisch hergestellten Gedenktafel bald an den Mauern des Direktionsgebäudes Platz finden; wertvoller aber noch ist die warme Dankbarkeit in den Herzen seiner früheren Untergebenen, die noch vielfach rührenden Ausdruck findet."

Die „unvergänglichen Lettern einer künstlerisch hergestellten Gedenktafel" und die warme Dankbarkeit, die noch „vielfach" rührenden Ausdruck findet, das sind wunderbare Stilblüten! Der Bote kommt dem neuen Herrn natürlich mit vollem Vertrauen entgegen. Er werde gewiß, wie sein Vorgänger, das Wohl der Mansfelder Berg- und Hüttenleute mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern suchen. Dagegen hofft der kleine Kläffer, daß der neue Herr mit rücksichtsloser Energie verfahren werde, „wo sozialdemokratische Bestrebungen sich hervorwagen sollten, welche, wenn sie Fortschritte machen würden, nicht nur zum Verderben der Belegschaft, sondern zum Unglück der gesamten Bevölkerung in den Mansfelder Kreisen führen müßten!" Muß denn ein Direktor der Mansfelder Gewerkschaft erst noch ausdrücklich scharf gemacht werden, die Sozialdemokratie zu bekämpfen?

Das Vertrauen ist eine rein subjektive Empfindung. Die Mansfelder Bergleute können sich dem neuen Direktor erst dann vertrauensvoll nähern, wenn er ihnen Beweise giebt, daß er mit dem System des früheren Direktors Leuschner, dem System der Unterdrückung, der Bevormundung und Vergewaltigung aufräumen will. Herr Fuhrmann möge sich keinen Täuschungen hingeben. Heute herrscht im Mansfeldischen Kirchhofsstille, eine Schwüle, die etwas Beängstigendes an sich hat. Einer traut den anderen nicht, der Arbeiter fürchtet sich vor seinem Kameraden. Niemand wagt es auszusprechen, aber auf aller Lippen liegt es: Wir verlangen unser Recht! Die Freiheit, zu thun, was uns beliebt. Wir wollen als ein gleichberechtigter Faktor anerkannt sein! Der jetzt herrschende gesetzlose Zustand muß aufhören! Wir verlangen unser Recht der Koalition, unser Recht als Staatsbürger. Die Schwüle ist stets das Anzeichen eines nahenden Gewitters. Ueber der Mansfelder Gewerkschaft schwebt ein schweres Gewitter, und trifft Herr Fuhrmann nicht bald Abhilfe, dann muß es sich entladen. Und wie! Herr Fuhrmann wird dann erfahren, wie ganz anders ein Kampf mit freien, disziplinierten Massen sich abspielt, als mit einem erbitterten, unfreien, disziplinlosen Haufen.

Rgk. **Eisleben.** Sittlichkeitszustände. Die Strafkammer beim Amtsgericht Eisleben hat am 17. Okt. v. Js. den 14 Jahre alten Bergjungen Friedrich John in Helbra wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit einem Mädchen unter 14 Jahren zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Vater des Angeklagten hatte gegen das Urteil Revision eingelegt und verwies darauf, daß das 13½ Jahre alte Mädchen nicht nur sehr entgegenkommend gegen seinen Sohn gewesen sei, sondern ihn geradezu zu der inkriminierten Handlung veranlaßt habe. Seinem Sohne habe offenbar das Bewußtsein der Strafbarkeit seines Thuns gefehlt. Da indessen alle Merkmale des strafbaren Thatbestandes einwandfrei festgestellt erschienen, erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision.

Briefkasten der Redaktion.

F. K. Z. Nicht geeignet. Für die Zukunft wollen Sie beachten, daß ein Brief über 15 Gramm 20 Pf. kostet. Wir haben 20 Pf. Strafporto bezahlen müssen.

Für die Redaktion verantwortlich: [illegible] Schwenth in Halle.

Mein beliebtes **Mischobst** soeben fertiggestellt, offeriere à Pfund **28 Pfg.** besser als die meisten anderen Sorten.
Zucker, gemahlen, bei 5 Pfd. à 24 Pfg.,
Hülsenfrüchte sehr billig und gut.
pa. Graupen, à Pfd. 12 und 15 Pfg.
Ia. Seifen große Riegel, à 40 Pfg. 8 Riegel 3 Mk.
Ich übernehme Garantie dafür, daß niemand in der Lage ist, bessere Waren preiswerter zu liefern.
Otto Bornschein, Mittelstr. 21, neb. Gr. Steinstr. 14.

Empfehle täglich frisch die rühmlichst bekannten
Carl Koch'schen Pfannkuchen
und **Kartoffelkringel** mit Vanilleguß u. den feinsten Fruchtfüllungen,
sowie sämtliche Torten- und Kuchenausschnitte bei
Carl Koch
Herrenstraße 1.

Abbruch! Abbruch!
Kaulenberg 4.
Wegen Räumung des Platzes sind Fenster, Bretter, starkes Brennholz in Fuhren billig zu verkaufen.

Schaffner-Filzstiefel,
getragen, aber gut erhalten, verkauft billig, so lange der Vorrat reicht
J. Sternlicht, Lilienstr. 10.

Hüte und Mützen
empfiehlt zu billigen Preisen
Karl Bittner,
Fleischerstraße 41.

Mehrere Tausend
Reste
von ganzwoll. **Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Besatzstoffen u. Waschstoffen,** ferner von **Elsasser Baumwollwaren, Leinen, Bettzeugen, Inletstoffen, Flanellen, Barchenten, Gardinen, Möbelstoffen etc.,**
welche sich während der Weihnachts-Saison angesammelt haben, sind mit den
allerbilligsten Restpreisen
deutlich versehen
zum Verkauf ausgelegt.
Geschäftshaus
J. LEWIN
Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.
Meine Schaufenster (Geschäftshaus Marktplatz 3) empfehle ich einer geneigten Beachtung.

Eilt! Eilt! Eilt!
Empfehle Filzwaren aller Art zum Fabrikpreis. Spezialität: Holzpantoffeln von 35 Pf. an, Holzschuhe 3schnallig 3,60 Mk., Holzschuhe 2schnallig 3,20 Mk. Brave Schuhe mit Stoßkappen 2,75 Mk.
Wilhelm Kosch, Mittelwache 17, neben der Kaiser-Apotheke.

Karl Koch's Nährzwieback
seit 15 Jahren durch erstaunliche Erfolge mehr als bewährt, unter ärztlicher Kontrolle hergestellt, chemisch untersucht, kalkphosphathaltiges, Blut- u. Knochen bildendes Nährmittel ersten Ranges, ist in Packungen zu 10, 20, 30 und 60 Pf. erhältlich in
Karl Kochs Nährzwieback-Fabrik, Halle a. S. und in allen besseren Kolonialwaren und Drogenhandlungen.

Gesucht
Teigteil-Maschinen
tücht. Messermacher u. Maschinenbauer
Haagen & Rinau,
Bremen.

1 Stellmachergesellen sucht
O. Voitzsch, Stellmachermeister, in Reußen bei Theißen.

Mehrere Mädchen
zum Lumpensortieren werden sofort gesucht Raffineriestraße 44.

Stiefel und Schuhe werden billig besohlt und repariert, wie bekannt mit gutem gebrauchten Riemenleder, nur bei
J. Sternlicht, jetzt Lilienstr. 10.
Fernsprecher 1148

Ich empfehle mich zur Anfertigung von Strümpfen, Strumpflängen, sowie zum Anstricken getragener Strümpfe.
Frau Anna Zimmermann, Zeitz, Altenburgerstr. 49, II.

Ein guter Zughund wird zu kaufen gesucht Böllberg Nr. 44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990115-12/fragment/page=0003

Nur noch **kurze Zeit** dauert der **Total-Ausverkauf**

von **Woll-Waren, Radsportkleidung** zu staunlich billigen Preisen.

Eduard Seelig, 5 Leipzigerstrasse 5.

Verkaufszeit 9–1, 3–7 Uhr. **Laden** ist zu vermieten, **Einrichtung** zu verkaufen. Verkauf gegen bar. Umtausch nicht gestattet.

Oeffentl. Versammlung der Maurer von Halle u. Umg.

Montag den 16. Januar abends 8 Uhr im Saale der „Moritzburg".

Tagesordnung: 1. Das Unternehmertum und die Bestrebungen der Arbeiterorganisation. Referent: Genosse **Fischer** aus Berlin. 2. Regelung der Lohnfrage für 1899.

Infolge der Wichtigkeit der Tagesordnung werden alle Maurer von Halle und Umgegend ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Oeffentliche Bauhandwerker-Versammlung für Trotha, Giebichenstein und Kröllwitz

Sonntag den 15. Januar nachm 3½ Uhr im Saale der Sachsenburg.

Tagesordnung: 1. Die Bestrebungen der gewerkschaftlichen Organisationen, ihre Aufgaben und Ziele. Referent: Genosse **Th. Fischer** aus Berlin. 2. Die Lohnbewegung der Bauhandwerker im Frühjahr.

Alle Bauhandwerker, Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter ꝛc. werden ersucht, sich zahlreich einzufinden.

Der Einberufer.

Achtung! Dölau. Achtung!

Sonntag nachmittag 3½ Uhr im Gasthaus zur Dölauer Heide

große Bergarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: Die Organisation der Bergarbeiter und die Gegner derselben. Referent: Kamerad **Pokorny** aus Bochum, Redakteur der Bergarbeiter-Zeitung.

Die Bergleute von **Dölau, Lettin, Nietleben** werden hierdurch aufgefordert, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Einberufer.

Schneider von Halle a. S.

Montag den 16 Januar abends 8½ Uhr im Rosenthal, Weidenplan 4.

öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Welchen Wert haben die Zwangsinnungen? Ref.: **A. Albrecht.** 2. Lokales.

Es ist dringende Pflicht aller Kollegen, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Einberufer

Arbeiter-Bildungs-Verein, Naumburg

Montag den 16. Januar abends 8 Uhr im „Schwarzen Adler"

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Statutenberatung. 2. Vorstandswahl. 3. Aufnahme von Mitgliedern. 4. Verschiedenes.

Die Genossen, welche sich gemeldet haben, werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Der Einberufer.

Arbeiter-Bildungs-Verein, Halle a. S.

Sonntag den 22. Jan. (heute über 8 Tage) **abends 7 Uhr** im großen Saale von **Osborgs Bellevue** (Lindenstraße) großer Vortrag über

China, Land und Leute,

mit 80 9 Quadratmeter großen Lichtbildern von Herrn **Rich. Laube** aus **Leipzig** (Gesellschaft „Kosmos").

Entree für Nichtmitglieder 20 Pf., für Mitglieder 10 Pf. Kinder unter 10 Jahren haben keinen Zutritt.

Kämpfes Restaurant, Zeitz, Wasservorstadt 29.

Zu meinem am **Donnerstag den 19 Januar** stattfindenden

Kaffee-Kränzchen

ladet alle Freunde und Gönner ergebenst ein **Konrad Kämpfe.**

Für Unterhaltung wird bestens gesorgt.

R. Gottschalk's

Masken- und Theater-Garderoben-Verleih-Institut

Kleine Ulrichstraße 25, I,

hält seine **reichhaltige Auswahl** neuer feiner

Herren- u. Damen-Masken-Kostüme

bei solid. Preisstellung bestens empfohlen.

Tanz-Unterricht.

Zu meinem am **Dienstag den 17. Januar** beginnenden **2. Winter-Kursus** für **Abteilungen** und **einzelne Personen** werden gefl. Anmeldungen jederzeit entgegengenommen.

Ad. Fröbe, Tanzlehrer, Dreyhauptstr. 2, III., neuer Marktplatz.

Emil Scherzberg, Tabak- und Zigarren-Geschäft

en gros en detail

Halle a. S., Beesenerstraße 23, Ecke Wolffstraße,

empfiehlt sein gut assortiertes Lager in

Zigarren, Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabaken

zu billigsten Preisen und bittet um geneigten Zuspruch.

Sämtliche Parteischriften

empfiehlt **Die Volksbuchhandlung,** Pölbergasse 1.

Droyssig.

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonntag nachmittag bei **Beudorf**

Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag des Genossen **Florin-Zeitz.**

Alle Mitglieder zur Stelle.

Der Vorstand.

Für Vereine!

Konzert-Haus geöffnet.

Bedingungen äußerst günstig, aufs beste renoviert.

Hochachtungsvoll Richard Ruhe

Wilhelmshöhe.

Sonntag d. 15. Jan von abends 6 Uhr an

Vereins-Kränzchen.

Gäste willkommen.

Hugo Grunewald's

Kinder-Nähr-Zwiebäcke

sind die besten. Nur zu haben

Tholuckstraße 4, Ecke Thorstraße.

Restaur. Thüringer Hof.

Steinweg 13

Sonntag den 15. Januar 1899

Familien-Abend.

Empfehle heizbare Kegelbahn sowie schönes großes **Vereinszimmer.**

Achtungsvoll **Otto Heimsath.**

Ueberzeugung macht wahr!

Kräftigen bürgerl. Mittagstisch, pro Woche 3 M. Abends **Bell- oder Bratkartoffeln.**

Restaurant Trödelbörse am Markt. Trödel 17.

Tischgäste werden noch angenommen.

Karnevals-Mützen!

Eigenes Fabrikat.

Billigst.

W Schmeil, Halle a. S. Taubenstrasse 4.

Paul Böttchers Rasier-Salon

Schülershof 1, am Markt

hält sich den Genossen bestens empfohlen.

---

4 Wochen zur Probe

versende ich gegen **Nachnahme** meine **Concert-Eug-Harmonika,** damit sich jeder von der **Güte** und **starken Bauart** derselben überzeugen kann. Dieselben sind mit der **allerneuesten** und **besten garantirt unzerbrüchlichen gesetzlich geschützten Spiralfederung** versehen, die an jedem Instrument von **aussen zu sehen ist.** Meine **Harmonikas haben garantirt stärksten** und dabei **schönsten Orgeltöne,** die besten und meisten Stimmen, Silbellitz unverwüstliche Doppelbälge mit Eckenschonern, Zuhalter, Nickelbeschläge, viele **Trompetenringe, offene** mit Nickelstab umlegte Clavatur, 10 Tasten, 2 Bässe und kosten in **2chörig 5 Mk., 3chörig 5 echte Register 6½ Mk., 4chörig 4 echte Register 8 Mk., 5chörig 5 echte Register 12½ Mk.,** und in **2chörig** mit **19 Tasten, 4 Bässen 10½ Mk.,** mit **21 Tasten 11 Mk.** Mit bester Glockenbegleitung 80 Pfg. mehr. Verpackung, beste Selbstlernschule gratis. Porto 50 Pfg. Katalog üb. sämtl. Musikinstrumente gratis u. franko. Man kaufe nur bei der **that-sächlich ältesten** und **größten Harmonikafabrik im Neuenrade** von

Hermann Severing, Neuenrade, Westfalen.

Zu [illegible] Geschäftsübernahme suche ich einen Restaurant Trödelbörse, Trödel 17.

S. Weiss

Halle a. S.

Geschäftshaus für Herren- und Knaben-Garderoben

empfiehlt als billigste Bezugsquelle

sämtliche Arbeiter-Garderoben.

Englisch Leder-Hosen u. Manchester-Hosen

in allen Farben mit Latz und Schlitz in jeder Preislage.

Kassinet-Hosen.

Zwirn-Hosen.

Pilot-Hosen.

Moleskin-Hosen.

Satin-Hosen.

Reit-Hosen.

Drell-Hosen.

Gestreifte Leder-Hosen.

Stoff-Hosen

von 3 M. an.

Halbstoffhosen

à 2.20 M.

Anzüge

in englisch Leder, Kassinett, Zwirn, Pilot und Leinen.

Maler-Kittel,

Bergmanns-Jacken.

Flanell-Jacken.

Fleischer-Jacken.

Normal-Jacken

in Leinen 1.50 bis 2 M.,

in Pilot 2.20 M.,

beste haltbare Qualität 2.75 M.

Normal-Hosen

1.50 M.

Pilot-Hosen

2.25 M., Prima Qualität 2.75 u. s. w.

Stoff-Anzüge zur Arbeit

in haltbarer Qualität von 12 M. an.

Kutscher-Mäntel, Kutscherhosen,

Livree-Anzüge, Livree-Westen.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß Druck der Hallescheu Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990115-12/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 13 — Halle a. S., Sonntag, den 15. Januar 1899. — 10. Jahrg.

Das Handwerk im Jahre 1898.

Die bürgerliche Presse singt in ihren Jahresrückblicken wahre Jubellieder über die glänzenden geschäftlichen Verhältnisse des vergangenen Jahres. Trefflich führt dazu die Leipziger Volkszeitung aus, wie in dem Jubel der Großindustrie die Klagen der Kleinen, besonders der Handwerker, so sehr verhallen, daß sie an der breiten Oeffentlichkeit schon nicht mehr gehört werden. Und doch sei der Triumphzug der Großindustrie nur unter fortgesetzt zunehmender Verdrängung der Klein- und Mittelbetriebe möglich. Die kolossale Entwickelung der Produktion, die gerade das abgelaufende Jahr durch Neugründung und Erweiterung von Großbetrieben erfahren hat, schränkt zu gleicher Zeit auch die Existenzmöglichkeit der kleinen Gewerbetreibenden, vornehmlich der Handwerker ein.

In welchem Grade ein einziges großes Etablissement einen alt eingesessenen Stamm von Kleinbetrieben aus der Produktion zu verdrängen im stande ist, dafür zeugt ein Notschrei, der gerade in allerjüngster Zeit aus der Seifen-Industrie erklingt. Schon längst ist der Seifensieder durch die Konkurrenz der Fabrik bedrängt, aber noch immer war es ihm wenigstens in kleineren Städten möglich, sein Dasein zu fristen. Die Massenproduktion von Seife bedeutet aber den definitiven Untergang der deutschen Seifensieder. Es ist daher durchaus erklärlich, wenn die Seifensieder sich mit Händen und Füßen gegen die Absicht einer englischen Firma, auf deutschem Boden einen Massenbetrieb einzurichten, wehren. Die Firma Lever Bros in Port-Sunlight bei Liverpool beabsichtigt, in Deutschland eine Riesenfabrik zur Fabrikation ihrer Sunlight-Seife zu errichten. Einen Platz hierzu von 85 000 Quadratmeter hat die Firma in Mannheim bereits angekauft. Die Pläne sollen schon fertig sein, es handelt sich nur noch um die Konzession. Die Firma will für Mannheim eine Aktien-Gesellschaft ins Leben rufen, die mit mehreren Millionen (die englische Firma verfügt über 60 Millionen) die neue Fabrik übernehmen soll. Die Seifensieder erblicken in dieser neuen Fabrik den Ruin der ganzen deutschen Seifen-Industrie ohne Ausnahme. Die neue Firma will im Anfang 1000 bis 1200 Zentner Seife den Tag fabrizieren, ein Quantum, das viele deutsche Firmen im ganzen Jahre nicht herstellen. Die Firma wird also vielen deutschen Existenzen das Brot nehmen. Die anfängliche Jahresproduktion der Firma übertrifft bei weitem die Produktion von ganz Baden. Außerdem wird die neue Firma die der Seifen-Industrie verwandten Branchen, wie Oelfabriken, chemische Fabriken 2c., schwer schädigen, da diese keinen Absatz mehr haben; denn die neue Firma hat eigene Oel und chemische Fabriken zum Teil im In-, zum Teil im Auslande, sowie eigene Schafzüchtereien für Talgproduktion in Australien. Eine Rückwirkung auf die Landwirtschaft würde also auch nicht ausbleiben. Die Schlächtermeister könnten keinen Talg mehr absetzen, die Landwirte müßten ihr Vieh billiger ablassen. — Wir geben ganz gern zu, daß die geplante Fabrik in Mannheim dem Seifensiederstand verhängnisvoll werden dürfte, aber wir können uns nicht entschließen, uns gegen die Errichtung einer solchen Fabrik auszusprechen, denn höher als das Interesse einer geringen Anzahl von Produzenten steht uns das Interesse der Konsumenten, die billigere und bessere Seife erhalten werden, und der wirtschaftliche Fortschritt.

Nichtsdestoweniger aber zeigt das Beispiel, daß der Fortschritt der Großindustrie in den meisten Branchen den Rückgang des Kleingewerbes, die Verdrängung des Handwerks bedeutet. Das konnten wir in diesem Jahre auf verschiedenen Gebieten beobachten. Mehr als in früheren Jahren wurden die Schuhmacher auch draußen in den kleinen Landstädten, selbst auf den Landorten, von der Konkurrenz der Schuhfabriken bedrängt. Die Konkurrenz der Fabrikanten treibt die Fabrikware bis in die äußersten Winkel des platten Landes hinein. Es giebt fast keinen größeren Landort mehr, wo nicht irgend eine Niederlage von fertigen Schuhwaren aus der Fabrik ist. Dasselbe gilt von fertigen Kleidern, die das Schneiderhandwerk mehr und mehr bedrängen. Blicken wir auf das Bäckergewerbe, so sind im Jahre 1898 eine ganze Reihe Dampfbäckereien entstanden, nicht nur etwa in Großstädten, sondern zum Teil in Städten bis herab zu 15 000 Einwohnern. Bisher galt gerade das Bäckerhandwerk als unangreifbar. Es sei ein lokales Gewerbe und Massenproduktion darum ausgeschlossen. Wir sehen aber, daß selbst in kleinen Städten eine einzige Dampfbäckerei sehr wohl bestehen und die Produktion des Hausbrotbedarfs in einem Umfange an sich reißen kann, daß die bestehenden Bäckerei mit handwerksmäßigem Betriebe nur noch schwer bestehen können.

Recht stark zeigt sich auch der Konkurs zwischen dem allgemeinen guten Geschäftsgange und der bedauerlichen Lage des Handwerks im Baugewerbe. Es ist viel und bei guten Preisen gebaut worden, es sind aber auch eine Masse Spekulationsbauten aufgeführt worden, bei denen der kleine Bauhandwerker mit großen Summen hereingefallen ist. Es ist endlich auch bezeichnend, daß in den ersten drei Vierteljahren des Jahres 1898 die Zahl der Konkurse gegen das Vorjahr erheblich gestiegen ist. Die Zahl der im Deutschen Reiche veröffentlichten Konkursverfahren betrug:

	1898	1897
1. Quartal . .	1850	1743
2. Quartal . .	1677	1567
3. Quartal . .	1429	1338
	4956	4648

Die Zahl der Konkurse hat sich nicht unbeträchtlich vermehrt; in der Hauptsache war es neben dem kleineren Kaufmannsstand das Handwerk, das in Mitleidenschaft gezogen war. Ist im Jahre 1898 die Geschäftslage für die unseren heutigen Produktionsprozeß charakterisierende Großbetriebsform günstig gewesen, so steht ebenso fest, daß das Handwerk wiederum an Terrain verloren hat, es steht fest, daß große Teile des Handwerks gerade unter der günstigen Lage direkt gelitten haben. Diese Erscheinung ist bei einem Rückblick auf das Jahr 1898 um so mehr zu beachten, als sie einmal die sozialdemokratische Theorie von der Verdrängung der Kleinbetriebsform bestätigt, sodann aber dem Handwerk zeigt, daß seine Klagen bei den Vertretern der Großindustrie nicht nur lautlos verhallen, sondern so sehr als Rücksichtlichkeit angesehen werden, daß man jetzt beim Rückblick auf das Geschäftsjahr 1898 sie nicht einmal mehr einer kurzen Erwähnung wert hält.

(Richard Calwer in der Leipz. Volks-Ztg.)

Tagesgeschichte.

An der Militärvorlage hat das Bündlerorgan, die D. Tagesztg, nur das eine auszusetzen, daß die Heeres-Verwaltung zu bescheiden gewesen sei und nicht genug gefordert habe. Die notleidenden Agrarier haben natürlich ein großes Interesse am schnellen Avancement ihrer als Offiziere dienenden Söhne. Und so meint das genannte Blatt, daß die Regierung besser daran gethan haben würde, offener zu sagen, was notwendig sei, und nicht Uebergangsformationen zu fordern, die sehr bald nach Vervollständigung „schreien". (Wird schon kommen! Red.) Wir sind, sagt das Blatt weiter, von unsern Freunden überzeugt, daß sie samt und sonders entschlossen sind, das als notwendig Erwiesene zu bewilligen. Das deutsche Volk ist willens, Opfer zu bringen, so weit und so lange es dazu im stande ist, aber es möchte klar sehen. — Die Berliner Volksztg bemerkt dazu: Als ob es zu diesem „Klarsehen" erst noch einer besonderen Belehrung bedürfte! Daß die Militärschraube eine Schraube ohne Ende ist, weiß nach gerade der simpelste Deutsche. Wie weit sich „das deutsche Volk" noch mehr Opfer zu bringen sehnt, das ist allerdings eine andere Frage. Wir glauben, das deutsche Volk hat mehr als genug an dem, was es schon jetzt an Opfern gebracht hat. Und wohin der Militarismus führt, das hat das Manifest des Zaren allen Völkern Europas bekräftigt: zum wirtschaftlichen und kulturellen Ruin.

Die dem Bundesrat vorliegende Novelle zum Postgesetz nimmt für das Briefporto von 10 Pfg. eine Erhöhung des Maximalgewichts bis 20 Gramm in Aussicht. Dabei soll bestimmt werden, daß die Ortstarife auch auf den Nachbarortsverkehr ausgedehnt werden kann. Die Zeitungsgebühr soll betragen 10 Pfg. für jede Bezugszeit ohne Rücksicht auf deren Dauer; ferner 15 Pfg. jährlich für das wöchentlich einmalige oder seltenere Erscheinen, sowie 15 Pfg jährlich mehr für jede weitere Ausgabe in der Woche; und schließlich 10 Pf. jährlich für jedes Kilogramm des Jahresgewichts, mindestens jedoch 40 Pf. für jede Zeitung. Bei Ausdehnung des Postregals soll den Anstalten der Privatposten, die vor dem 1. April 1898 entstanden und ununterbrochen bis jetzt betrieben sind, eine Entschädigung gewährt werden, und zwar nicht nur für die Verminderung des eigentlichen Vermögensstandes, sondern auch in gewissem Umfange für entgangenen Gewinn. Auch die Bediensteten der Anstalten sollen eventuell eine einmalige Entschädigung erhalten, die je nach der zurückgelegten Dienstzeit (3 Monate bis 6 Jahre) ein Monatsgehalt bis ein Jahresgehalt beträgt.

54 Orden hat Fürst Bismarck besessen, also noch drei Stück weniger als der kaiserliche Oberstallmeister, der für seine kulturfördernde Thätigkeit 57 Stück derartiger Dekorationen eingeheimst haben soll. Am Donnerstag gab nun Herbert Bismarck in einer Audienz beim Kaiser diejenigen Orden zurück, die mit Brillanten versehen waren und deren vierzehn verschiedene aufgezählt werden, darunter der „badische Orden der — Treue". Von seinem Rechte, vor Ablieferung dieser Orden die Brillanten herausnehmen zu lassen, hat Bismarck als kluger Geschäftsmann Gebrauch gemacht. Er hat schon im März 1890 bei seiner Entlassung einem bekannten Berliner Juwelier Auftrag gegeben, die Brillanten aus den betreffenden Orden herauszunehmen.

Der berüchtigte Kolonial-Peters will am 22 Jan. wieder nach Afrika gehen, diesmal im Dienste des englischen Kapitals. Vorher will er sich aber noch an seinem undankbaren Vaterlande rächen und eine „Rechtfertigungsschrift" veröffentlichen. Dieselbe ist betitelt: „Mißbrauch der Amtsgewalt", und enthält eine große Reihe amtlicher Schriftstücke, unter ihnen auch einen Erlaß des Kaisers und Briefe hoher Staatsbeamten. Der Verfasser bemüht sich, nach der Frankf. Ztg., an der Hand dieser Schriftstücke den Nachweis zu führen, daß es einer Intrigue, an deren Spitze der zeitige Kolonial-Direktor Kayser gestanden habe, zuzuschreiben sei, daß die Mehrheit des Reichstages einen völlig unrichtigen Eindruck über seine Amtsführung habe gewinnen müssen. Reinwaschen wird sich der Mörder Peters wohl nicht, aber vielleicht wird er Mitschuldige an den Pranger stellen.

Mit erfreulicher Schnelligkeit entwickeln die Kriegervereine ihre erzreaktionäre Natur. Der Vorstand der anhaltischen Kriegervereine hat an alle unter seiner Leitung stehenden Kriegervereine ein Rundschreiben gerichtet, welches unter den üblichen Redensarten von Hochhaltung des Fahneneides, Patriotismus, Treue zu Kaiser und Reich, sowie unter den ebenso üblichen Schimpfereien auf die Sozialdemokratie, als „Partei der Revolution, der Auflehnung, der schmählichsten Vaterlandslosigkeit und des Religionshasses" u. s. w. nichts anderes besagt, als daß selbst die Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft, ja sogar zu einem Gewerkverein zur Mitgliedschaft in einem Kriegerverein unwürdig mache. Wenn statt des Wortes unwürdig der Begriff unwert gesetzt wird, sind wir vollständig damit einverstanden. Denn nachdem die Kriegervereine im letzten Jahrzehnt aus harmlosen Vergnügungsvereinen und Unterstützungsvereinen zu Organen der wüsten Reaktion umgeprägt worden sind, entspricht es nicht dem Werte, den ein klassenbewußter Arbeiter und jeder politisch selbständige Handwerker, Geschäftsmann oder Beamte auf seine Unabhängigkeit legt, einem Kriegerverein als Mitglied anzugehören. Noch einige Jahre, und der Unwert der Kriegervereine wird von allen, denen das politische Sklaventum nicht, als der Weisheit höchster Schluß gilt, erkannt sein. Die Kriegervereine werden der allgemeinen Verachtung ausgesetzt sein, sobald allseits erkannt sein wird, daß die patriotischen Floskeln eben nichts weiter als das Mittel sind, durch welches jede politische Selbstständigkeit erwürgt werden soll.

Die Hauptsache. Aus Stuttgart wird depeschiert: Die Verbeutschung der militärischen Ausdrücke wurde auch für das württembergische Armeekorps eingeführt. — „Armeekorps" ist gut!

Wieder ein Grubenunglück. In der Theerkokerei der Zeche „Konsolidation" bei Gelsenkirchen erfolgte eine Explosion der Kondensationsanlage. Dach, Thüren und Fenster der Kokerei wurden zertrümmert und sechs Personen mehr oder weniger erheblich verletzt. Der Betrieb ist nicht gestört.

Die Folgen der Warenhaussteuer. In Beuthen ist, wie dieser Tage von uns berichtet wurde, der Kommunalbehörde die ministerielle Zustimmung zur Einführung einer Warenhaussteuer zugegangen. Diese Warensteuer richtet sich hauptsächlich gegen die dort ansässige Firma Gebrüder Barasch, die jährlich dadurch zu einer Steuer von zirka 10000 M. veranlagt werden dürfte. Der Konfektionär hat sich nun an diese Firma mit der Frage gewendet, was diese in dieser Angelegenheit unmehr zu thun gedenke. Darauf ist folgende, von den Gegnern der Warenhausbesteuerung vorherzusehende Antwort eingegangen:

„Antwortlich Ihres Schreibens vom 7. Januar d. J. bemerken wir Ihnen, daß wir bereits behufs Vergrößerung unseres Bauherr Etablissements-Verbindungen angeknüpft haben, wir beabsichtigen, durch die Errichtung eines Warenhauses, wie es in Schlesien noch nicht besteht und worin wir alles nur Erdenkliche führen werden, unseren Absatz zu vergrößern, so daß wir den Ausfall unseres Verdienstes dadurch decken."

Ganz diese Erfahrung hat man in Frankreich mit der Warenhaussteuer gemacht. Da das in den Unternehmungen steckende Kapital nicht entwertet werden sollte, hat man den Umsatz zu vergrößern gesucht, um die höheren Spesen wieder heraus zu wirtschaften. Den Schaden haben die mittleren und kleinen Geschäfte.

Gemeinsamer Religionsunterricht für alle Konfessionen findet in dem Freiherrn v. Mirbach einen Bewunderer. In seiner dritten Palästina-Rede erzählt er von einem Besuch eines Erziehungshauses in Beirut!

„Besonders interessant, schön und bedeutungsvoll in seiner Art ist der gemeinsame Religionsunterricht, an welchem Kinder sämtlicher christlichen Konfessionen und selbst Mohammedanerinnen und Jüdinnen sich mit Freude beteiligen. Von den evangelischen Gesängen wird die biblische Geschichte und alles, was die christlichen Konfessionen Gemeinsames haben, gelehrt; nur zum Konfirmandenunterricht gehen die Kinder zu den eigenen Geistlichen. Hier zwingen die Verhältnisse und lehrt die Not alle Christen ohne Unterschied gemeinsam beten. Sollte dies nicht mahnen, und könnten wir nicht daraus lernen, Gleiches zu thun und anzustreben, auch wo uns keine Not drängt?"

Herr Mirbach hat bisher die Simultanität der Religionsbekenntnisse nur im Kirchengesangsunterricht berührt. Jetzt empfiehlt er die Anwendung dieses Prinzips auch für die Schulen, in denen Herr Bosse, obgleich er doch ebenfalls in Palästina war, die Konfessionen durch Brandmauern zu trennen bemüht ist. Vielleicht macht Mirbach seinen Einfluß ein bißchen geltend, um auch diese hübsche orientalische Einrichtung auf preußischen Boden zu verpflanzen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Polizeiverordnung und Gewerbeordnung. Als ein Schlag gegen die Wahlagitation auf dem Lande ist eine Ent-

M. Schneider
Halle a. S.
Leipzigerstrasse 94.

Inventur-Ausverkauf.

Streng reelle Bedienung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990115-12/fragment/page=0005

scheidung aufzufassen, die das Kammergericht am Dienstag gefällt hat. Der Regierungspräsident in Kassel hat am 31. Dez. 1896 für seinen Bezirk eine Polizeiverordnung erlassen, worin zum Zwecke der äußeren Heilighaltung der Sonn- und Feiertage bestimmt wird, daß das öffentliche Austragen und Verteilen von Flugschriften an Sonn- und Festtagen verboten sei. Wegen Vergehens gegen diese Bestimmung wurden vom Schöffengericht und später vom Landgericht eine Anzahl Parteigenossen zu Geldstrafen verurteilt und zwar auf Grund der Feststellung, daß sie an einem Sonntage, wenn auch während der Wahlperiode, auf den Dorfstraßen Flugblätter offen in der Hand getragen hätten und damit von Haus zu Haus gegangen seien. Die Angeklagten legten Revision ein, in der ihr Vertreter folgendes geltend machte: An jenem Sonntage sei bereits die Wahl ausgeschrieben und der Wahltag bekannt gegeben gewesen; es komme hiernach der § 43 der Gewerbe Ordnung zur Anwendung, die für die Zeit der Wahlen und soweit es sich um Wahlzwecke handele, die polizeilichen Beschränkungen inhibiere, die sonst der öffentlichen Druckschriften Verbreitung entgegenständen. Die angezogene Bestimmung der Polizeiverordnung über die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage stehe mit den reichsgesetzlichen Bestimmungen des § 43 in Widerspruch, sie sei deshalb ungiltig. Das Kammergericht erklärte die Regierungs-Polizeiverordnung vom 31. Dezember 1896 jedoch für giltig und wies die Revisionen der Angeklagten als unbegründet zurück. Der Präsident führte aus: Die Verordnung werde rechtlich gestützt durch den § 137 des Landes-Verwaltungsgesetzes und durch das Gesetz vom 9. Mai 1892, welches den Regierungspräsidenten die Befugnis gebe, Polizeiverordnungen über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage zu erlassen. Das in der Verordnung enthaltene Verbot stehe nicht im Widerspruch mit der Reichs-Gewerbe Ordnung. Der § 43 entbindet nur für die Wahlzeit hinsichtlich der öffentlichen Verbreitung von Wahlflugblättern und Stimmzetteln von der gesetzlichen Verpflichtung, sich einen polizeilichen Erlaubnisschein zu besorgen. Aus der Thatsache, daß man in der Wahlzeit zum öffentlichen Verteilen von Wahlflugblättern einer polizeilichen Erlaubnis nicht bedürfe, folge aber noch nicht, daß ein Verbot an Sonn- und Festtagen Flugblätter öffentlich auszutragen und zu verteilen, ungiltig sei. Im Interesse der äußeren Heilighaltung der Sonn- und Feiertage sei ein solches Verbot durchaus zulässig.

Als unter dem Sozialistengesetz eifrige Polizei Organe es fertig brachten, sozialdemokratische Stimmzettel als sozialdemokratische Druckschriften zu konfiszieren, mußte der Reichstag Remedur schaffen. Zweifellos wird auch die neueste vom Kammergericht sanktionierte Polizeimaßregel im Reichstag gebührend zur Sprache gebracht werden.

§ In Wien wurde der Parteigenosse Emil Kralik, der Redakteur der Neuen Glühlichter, vom Geschworenengericht zu zwei Monaten Arrest, verschärft mit zwei Fasttagen verurteilt, weil er in dem genannten Witzblatt Karikaturen veröffentlicht hat, durch die sich die Abgeordneten Bielohlawek und Joseph Gregorig beleidigt fühlten.

§ Wegen Beleidigung eines Schultheißen wurde der bisher noch nicht bestrafte Redakteur des Saalfelder Volksblattes, Gen. Ludwig, vom Schöffengericht zu 21 M. Geldstrafe verurteilt. Wie der Vorsitzende des Gerichts aber sagte, müsse das nächste Mal auf Freiheitsstrafe erkannt werden, da bei Geldstrafen doch kein Erfolg erzielt werde!?

§ Wegen Beleidigung militärischer Vorgesetzter wurde der Redakteur der Reußischen Tribüne, Genosse Seifarth, vom Schöffengericht zu 25 M. Geldstrafe verurteilt.

Unterm Zuchthauskurs.

Ein drakonisches Urteil, welches schon wegen der Harmlosigkeit des ihm zu Grunde liegenden Vorganges in weiteren Kreisen Aufsehen erregen dürfte, wurde von der 6. Strafkammer des Dresdener Landgerichts unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Becker gefällt. Man verurteilte einen Arbeiter, den Ziegelträger Schierz, wegen angeblicher Nötigung und Nötigungsversuchs zu der unverständlich hohen Strafe von sieben Monaten Gefängnis. Der Sachverhalt ist kurz folgender. Die Ziegelträger eines Neubaues in Dohna waren mit dem Bauunternehmer in Lohndifferenzen geraten, weshalb sie bis zur Ausgleichung derselben sofort die Arbeit niederlegten. Die Maurer des Baues waren darüber aber unwillig, weil sie mangels des Materials infolge Arbeitseinstellung der Ziegelträger auch nicht sofort weiter arbeiten konnten. Es kam deshalb oben auf dem Gerüst zwischen ihnen und Schierz zu einer Auseinandersetzung. Während derselben machte einer der Maurer eine Bewegung mit der Hand, als wolle er einen Hammer nach Sch. werfen. Das ärgerte letzteren, er wurde grob und bedeutete dem Betreffenden, er solle den Hammer weglegen, sonst stürzte er ihn (den Maurer) vom Gerüst hinunter. Am anderen Morgen waren andere Ziegelträger zur Arbeit erschienen. Schierz, der sich nach der Sachlage erkundigen wollte, gab nun einem seiner unsolidarischen Kollegen den Rat, wenigstens so lange nicht zu arbeiten, bis die erwähnten Differenzen erledigt wären, was ohne das Dazwischentreten der „Arbeitswilligen" wahrscheinlich sehr schnell geschehen wäre. Schierz bekam zur Antwort: „Was gehen uns Eure Differenzen an." Darüber wurde er unwillig, und stieß dem Betreffenden wegen seiner Grobheit einige Ziegel von der Trage. Nach der Anklage stellt die erste auf dem Gerüst gethane Aeußerung eine versuchte Nötigung, der andere Vorgang eine Nötigung seitens Schierz dar. Für jeden Fall erkannte das Gericht auf vier Monate Gefängnis, was zusammengelegt die sieben Monate ergab. Nicht einmal die 16 Tage Untersuchungshaft rechnete man dem Verurteilten an; auch wurde er wegen Fluchtverdachts sofort in Haft genommen. Es handelt sich hier um einen absolut harmlosen Vorgang, wie sie schon wegen der notorisch derben Ausdrucksweise der Bauarbeiter aus den geringfügigsten Anlässen alltäglich vorkommen, ohne daß ein Mensch, der die Verhältnisse kennt, etwas Strafbares darin sieht. Das bestätigten auch die als Zeugen erschienenen Beleidigten selbst. Sie haben sich weder an der Arbeit hindern noch „nötigen" lassen, und diesen Vorgang nicht ernster genommen, als andere ähnliche. Die gelehrten Richter aber kehren sich nicht daran. Das Urteil ist eins der unverständlichsten, dem Rechtsbewußtsein der niederen Volksschichten direkt ins Gesicht schlagenden, was je in Dresden gefällt wurde. Sieben Monate Gefängnis für ein paar scharfe, unüberlegt gesprochene Worte!

Wozu denn noch ein Zuchthausgesetz? Segeln wir denn nicht bereits wunderbar im Zuchthauskurs!

Parteinachrichten.

— Von einer neuen Art des „sozialdemokratischen Terrorismus" hatte jüngst die Kreuz-Zeitung fabuliert. Danach sollten im Rheinland die Sozialdemokraten des Sonntags an den Kirchen Posten aufstellen, um zu kontrollieren, ob etwa ein Parteigenosse sich am Gottesdienste beteilige. Der Rheinischen Zeitung in Köln ist nun von einem Leser eine sehr amüsante Aufklärung darüber gegeben worden, wie der Gewährsmann der Kreuz-Zeitung zu seiner Behauptung gekommen sein mag. Der erwähnte Leser der Rheinischen Zeitung schreibt:

„Gestatten Sie mir als geborener Kölner und Katholiken eine, wie ich denke, richtige Erklärung für das Postenstehen an den Kirchenthüren und in den angrenzenden Straßen vor und nach dem Gottesdienste zu geben. Als wir noch jung waren und noch keine Sozialdemokraten kannten, nannten die Kölner schon die um halb 12 Uhr stattfindende Messe allgemein auf gut Kölsch: „de Karessirmeß". Wir als liebessehnsüchtige Jünglinge und Jungfrauen versprachen uns, vor, während oder nach dieser Messe uns zu treffen, und warteten in der Nähe des Einganges zum Dome auf unsere Liebsten, natürlich meistenteils hinter dem Rücken der Eltern und Vormünder. Selbstredend waren andere Kirchen, Messen und ältere Jahrgänge der liebebedürftigen Männlein und Weiblein nicht ausgeschlossen, wenn dem Rufe des Herzens Folge geleistet wurde. Wie früher, wo es noch keine Sozialdemokraten hier gab, so wird es wahrscheinlich noch heute gehandhabt werden. Bestimmt weiß ich es nicht, doch denke ich heute noch manchmal mit Freude an die schöne Zeit der „frommen Liebe" zurück."

— **Fortschritte der Partei in Schweden.** Nach dem Bericht der Parteileitung verteilten sich die Mitglieder sozialdemokratischer Vereine in Schweden im Jahre 1897 auf die einzelnen Distrikte wie folgt: Der nördliche und mittlere Distrikt (mit Stockholm als Vorort) zählte 15425 Mitglieder, der südliche Distrikt (Malmö) 8760, der westliche (Göteborg) 2951 Mitglieder, insgesamt 27 136. Am Ende des zweiten Vierteljahres 1898 wurden in den einzelnen Distrikten gezählt 17 616 Mitglieder in 160 Vereinen, 12 876 in 124 und 3333 in 30 Vereinen, insgesamt 32 825 Mitglieder in 314 Vereinen. Das bedeutet im Laufe eines halben Jahres einen Zuwachs von 6689 Mitgliedern. Am Ausgang des Jahres wurde die Anzahl der Parteigenossen auf etwa 35 000 geschätzt.

— In Prag war dem Pächter des städtischen Restaurants auf der Hetzinsel von der jungtschechischen Gemeindeverwaltung bedeutet worden, er solle seinen Saal nicht mehr zu Versammlungen der tschechischen Sozialdemokratie hergeben. Der Wirt kam dem Begehren natürlich nach. Die Arbeiterorganisationen Prags beschlossen darauf, das städtische Bier zu boykottieren und alle Wirtshäuser zu meiden, wo es ausgeschenkt wird. Diese Maßregel wurde mit solchem Erfolge durchgeführt, daß der Wirt des städtischen Restaurants auf der Hetzinsel schon nach einigen Tagen die Erklärung abgab, das Lokal stehe wieder wie früher allen Parteien ohne Unterschied zur Verfügung.

Gewerkschaftliches.

Die „christlichen" Bergarbeiter Deutschlands hielten die Generalversammlung ihres Gewerkvereins am vergangenen Sonntag in Essen ab. Wes Geistes Kinder diese aus der Art geschlagenen Arbeiter sind, zeigen die Beschlüsse der Generalversammlung und die dort gemachten Ausführungen. Zunächst referierte ein Bergmann über die Lohnfrage, und bei aller guten Gesinnung mußte er eingestehen, daß die Löhne unzureichend seien. Diese schwere Sünde gegen die angebeteten Bergwerksmagnaten machte er sofort gut durch eine öde Schimpferei über die Arbeiter, die am Montag „blau" machen.

Es wurde schließlich folgende Resolution angenommen:

„1. Da die eigentlichen Hauerlöhne trotz der Steigerung der letzten Jahre noch nicht die auf unserem Delegiertentage zu Bochum vom Jahre 1897 geforderte Höhe erreicht haben, erwarten die Bergleute eine weitere Aufbesserung der Löhne, welche die Lage des Kohlenmarktes unzweifelhaft gestattet.

2. Die Bergleute fordern weiterhin eine bessere Verteilung der Löhne ganz besonders dahin, daß die Reparaturhauer und andere ältere gelernte Bergleute, welche im Schichtlohn arbeiten, besser als bisher gelöhnt werden.

3. Bekanntgebung der Lohnstatistiken nicht nur für ganze Bezirke, sondern auch für die einzelnen Zechen.

4. Wünschen wir zur Regelung der Gedinge und Schichtlohnsätze Kommissionen, bestehend aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern."

Auf Antrag eines Pfaffen, des Vikar Brauns, wurde folgender Zusatz zu der Resolution angenommen:

„Die Generalversammlung spricht auch ihre Mißbilligung aus über das bei vielen Bergleuten übliche Feiern am Montag."

Ferner wurde beschlossen, in einer Eingabe die Zechen zu ersuchen, den am Montag feiernden Bergarbeitern keine Ueberschichten mehr zu gestatten.

Es kennzeichnet drastisch den traurigen Standpunkt dieser Sorte Arbeiter, daß sie die Ueberschichten als eine Gnade betrachten, die nur den folgsamen Schäfchen zu teil werden darf.

Würdig dieser Haltung ist auch die abstoßende Bettelei, die sich in folgendem, auf Antrag des bekannten Herrn Brust, gefaßten Beschluß breit macht:

„Die vierte ordentliche Jahresversammlung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands beauftragt den Zentralvorstand durch Eingabe an den Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirke Dortmund die Arbeitgeber zu bitten: 1. die Löhne der Bergarbeiter zu erhöhen entsprechend der günstigen Lage des Kohlenmarktes und der notwendigen Kosten der Lebenshaltung; 2. Arbeiterausschüsse auf den Werken einzuführen zwecks Meinungsaustausches zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern über Wünsche und Beschwerden der Arbeiter; 3. den Invaliden und Witwen früherer Belegschaftsmitglieder die Brandkohlen zu dem für letztere üblichen Preise zu überlassen, wenn erstere, bezw. die Belegschaftsmitglieder längere Zeit auf dem Werke beschäftigt waren."

Ein Bergmann bettelte dann um Zulassung von Arbeitern zur Bergwerks Inspektion und verwahrte sich sehr dagegen, daß dadurch die Autorität der Grubenbeamten geschmälert würde. Denn „Gottlob stehe noch die Mehrzahl der Bergarbeiter auf dem Boden des Autoritätsprinzips".

Nach längerer Diskussion wurde folgende Resolution angenommen: „Die Generalversammlung steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Bergwerks-Inspektion unter Mithilfe frei gewählter Arbeiter-Delegierten ausgeführt werden sollte, die ihre Funktionen im Nebenamte auszuüben hätten, und spricht ihr Bedauern darüber aus, daß die Reform der Bergwerks-Inspektion heute noch nicht in diesem Sinne herbeigeführt ist."

Zum Schlusse unterhielt man sich über die zu gründende Krankengeld-Zuschußkasse und Spar- und Sterbekasse; wahrscheinlich wollen die christlichen Bergleute die soziale Frage mit Hirsch-Dunkerschen Mätzchen lösen. Endlich trat man dem sozialreformatischen Programm der Zentrumspartei bei.

An Wilhelm II. als den „obersten Bergherrn" wurde ein Begrüßungstelegramm gesandt.

Alles in allem zeigte die Generalversammlung ein widerliches Gemisch von Kriecherei und Bettelei nach oben, Selbstentwürdigung und Tücke den Mitarbeitern gegenüber.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 14. Januar 1899.

* **Christlicher Geschäftssinn.** Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheint hier ein kleines Muckerblättchen, Sonntagsklänge benannt: Obwohl sich die dabei interessierten Kreise alle Mühe geben, diesem seltsamen Gewächs eine größere Verbreitung zu geben, so will es doch damit gar nicht recht vorwärts gehen. Da ist man auf folgendes Anreißerstückchen gekommen. In großer Anzahl werden Zirkulare versandt, die auf der Rückseite gummiert sind und welche 28 perforierte Zettelchen enthalten. Am Kopfe steht folgende Bitte:

Bitte! Wir bitten Sie höflichst, bei Bestellungen von Waren aller Art eine der nachfolgenden Marken auf den Briefbogen bezw. die Rückseite der Postkarte zu kleben und zwar die Marke **A**, wenn das betr. Geschäft in den Sonntagsklängen schon inseriert, die Marke **B**, wenn es noch nicht inseriert. — Im Voraus besten Dank für diese Unterstützung.

Hochachtungsvoll
die Expedition der „Sonntagsklänge".

Dann folgen je 14 Zettelchen der „Marke" A und B, auf welchen gedruckt ist:

A. Diese Bestellung erfolgt auf Ihre Anzeige (Beilage) in dem christl. Familienblatt
„Sonntagsklänge"
Halle a. S.
Breitestrasse 30.

B. Ich bitte Sie, Ihre Anzeigen und Beilagen dem christl. Familienblatt
„Sonntagsklänge"
Halle a. S., Breitestrasse 30
zuzuwenden.

Man sieht, die Frommen verstehen sich aufs Geschäft! Ob freilich die Marktschreierei den erwünschten Erfolg haben wird, muß vorläufig bezweifelt werden.

* **Freigesprochen** wurde heute unser Kollege Swienty vom hiesigen Schöffengericht von der Anklage, durch die Zusatzbemerkung „Zuzug ist fernzuhalten" bei einer Streiknotiz groben Unfug verübt zu haben. Der Amtsanwalt hatte 8 Tage Haft beantragt.

* **Eine wichtige Verhandlung** wird Sonnabend, den 21. d. M., vor dem hiesigen Landgerichte stattfinden. Es wird darin die Entscheidung fallen, ob die am 2. November verfügte Auflösung der hiesigen Filiale des Verbandes deutscher Fabrikarbeiter berechtigt war oder nicht. Angeklagt sind sechs Vorstandsmitglieder und Revisoren der Filiale. Es wird ihnen zur Last gelegt, als politischer Verein „Frauenspersonen als Mitglieder aufgenommen zu haben" und mit dem Gewerkschaftskartell in Verbindung getreten zu sein. Hierdurch sollen die §§ 8 und 16 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 verletzt worden sein. Wir haben schon früher wiederholt zu der eigentümlichen Anklage Stellung genommen und wiederholen, daß der Nachweis, die Filiale sei ein politischer Verein im Sinne des angezogenen Gesetzes, nicht zu erbringen ist und daß er ebensowenig als Verein mit dem Gewerkschaftskartell in Verbindung getreten ist.

* **Das gewerbliche Fortbildungsschulwesen in Preußen** liegt bekanntlich sehr im argen. Das zeigt auch der im Reichsanzeiger veröffentlichte Auszug aus den Berichten über die Revisionen dieser Anstalten. Schon daß in den Anweisungen für die Lehrer die elementarsten Dinge eingeschärft werden müssen, zeigt, daß man es in den meisten preußischen Provinzen mit einem regelrecht vorgebildeten Material an Fortbildungsschullehrern, wie etwa in Baden, Württemberg oder Sachsen nicht zu thun hat. Der Bericht hält es beispielsweise für notwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß der Inhalt der Lesestücke nicht Satz für Satz abgefragt, sondern im Zusammenhange entwickelt werde. Er muß besonders eindringlich darauf aufmerksam machen, daß die Dinge nicht auswendig gelernt, sondern verstanden werden sollen u. a. m. Das amtliche Schriftstück gesteht an einer ganzen Reihe von Stellen ein, daß es sich gar nicht um vereinzelte Mängel, sondern um sehr weit oder gar allgemein verbreitete Schäden handelt. Wenn in den Berichten geklagt wird, daß die Sprechfertigkeit der jungen Leute „meist ungemein gering ist", wenn die Gliederung der Schüler und der Aufbau der Klassen für den Unterricht im Deutschen und Rechnen nur in wenigen Anstalten den Vorschriften entsprechen, wenn es von einer so elementaren Sache wie die Kenntnis des deutschen Münz-, Maß- und Gewichtssystems heißt, daß sie im allgemeinen keine genügende war, — so sind dies alles Urteile, die wieder einmal beweisen, daß es eine Fortbildungsschul-Verwaltung, die ihrer Aufgabe gewachsen wäre, in Preußen nicht giebt. Ja, es beweist mehr: Die Mängel in Bildung und Wissen der Fortbildungsschüler betreffen Dinge, die sie aus der Volksschule schon vollständig hätten mitbringen müssen. In einem „Kulturstaate" muß darüber Klage geführt werden, daß junge Leute, welche die Volksschule hinter sich haben, nicht einmal mit Mark und Pfennigen und mit Metern und Zentimetern genügend Bescheid wissen! Man muß das preußische Fortbildungsschulwesen nicht nach einzelnen vorgeschrittenen Gegenden beurteilen; in dem größten Teile Preußens sind die Fortbildungsschulen wenig leistungsfähige Anstalten und es muß schon als ein Fortschritt anerkannt werden, daß dies einmal amtlich eingestanden wird. Und ganz ähnlich wie bei den gewerblichen Fortbildungsschulen liegen die Verhältnisse bei den kaufmännischen. Mit einem Menschenmaterial das tagsüber auf das äußerste angestrengt wird, kann schließlich auch der beste Pädagoge nichts anfangen.

Rgk. **Heiligenstadt.** Aufgehobenes Urteil. Vom Reichsgericht wurde das Urteil der hiesigen Strafkammer vom 30. September aufgehoben, durch welches die Arbeiter Christoph und Valentin Jacobi in Geismar wegen unternommener Verleitung zum Meineide zu je einem Jahre drei Monaten Zuchthaus verurteilt worden sind. Die Sache wurde an das Landgericht Nordhausen verwiesen.

g. **Bitterfeld.** Gewerkschaftskartell. Dienstag, den 10. Januar, fand die Sitzung des Gewerkschaftskartells statt. Nach dem vom Kassierer erstatteten Kassenbericht betrug die Einnahme 25 65 M., Ausgabe 18 M., also Bestand 7 65 M. Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 2 Töpfern, 2 Maurern, 2 Metallarbeitern, 2 Maschinisten und Heizern, 2 Fabrikarbeitern. Die Genossen Blum und Schnürpel wurden beauftragt, sich mit den Stadtverordneten in Verbindung wegen Errichtung eines Gewerbegerichts zu setzen. Im Allgemeinen Anzeiger soll ein Eingesandt veröffentlicht werden, in dem die Behörde aufgefordert wird, den Statutenentwurf zur Krankenkasse zu veröffentlichen. Der Kassierer beantragte, ein Buch zum Eintragen der Marken zu beschaffen. Der Antrag wurde angenommen. Ein Antrag der Maschinisten und Heizer wurde nach längerer Debatte zurückgezogen. Im Verschiedenen machte Genosse Günther bekannt, daß Frau Zietz-Hamburg am 9 Februar hier in einer öffentlichen Versammlung sprechen wird. Schluß 11 Uhr abends.

Wernshausen. Ein billiger Kauf. Eine hübsche Geschichte wird einem halleschen Blatte berichtet: Ein hiesiger Einwohner glaubte einen guten Kauf zu machen, als ihm Herr Kaspar Jung sein im verflossenen Sommer erbautes Restaurant zum Kauf anbot. Der Kaufpreis war folgender: Das erste Fenster kostet 1 Pfg., jedes folgende immer das Doppelte des vorhergehenden. Ohne langes Besinnen ging der Kauflustige auf den Vorschlag ein — durch einen kräftigen Handschlag war das Geschäft perfekt, die anwesenden Gäste wurden sofort als Zeugen vermerkt. Da das Anwesen gegen vierzig Fenster zählt, so beträgt der Erlös dafür die Kleinigkeit von 5 496 719 278 Mark. Der Kauf soll bereits rückgängig gemacht sein. . . .

Kleinere Provinzial-Nachrichten.

In der Meinung, das zum Vogelschießen benutzte Teschin sei nicht geladen, forderte ein Landwirt in Wormsdorf seinen Bruder auf, auf ihn anzulegen. Ein Schuß krachte und der Landwirt sank durch die Lunge geschossen zu Boden. — Von einer Dreschmaschine wurde in Nebra die Ehefrau Stutzbach erfaßt und so erheblich verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. — Durch eine Dynamitpatrone, die der 17 Jahre alte Sohn eines Restgutsbesitzers in Hirschfeld heimlich aus dem Thonschachte mit nach Hause genommen hatte, wurden ihm drei Finger abgerissen. — Auf dem Vorwerk Wülknitz ist das zur Ziegelei gehörende Haus abgebrannt. Der Ziegelmeister konnte nur das nackte Leben retten. — Der Landwirt Meißner in Zschochau stürzte von einer Leiter und brach den linken Unterschenkel. — Im Steinbruch zu Mertendorf glitt der Landwirt Böllnitz aus und brach die rechte Kniescheibe. — Die 42 jährige Handarbeiter-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990115-12/fragment/page=0006

frau Dietrich in **Kreischau** stürzte mit einem Korb Rüben und zog sich eine erhebliche Schädelverletzung zu. — In **Klein-Schierstedt** wurde die Witwe Ulrich in ihrer Scheune erhängt aufgefunden.

Versammlungsberichte.

† **Arbeiter-Bildungsverein.** Am 9. Januar fand im Vereins-Lokal (Englischer Hof) die Generalversammlung statt, in welcher Herr **Jacoby** einen Vortrag hielt über „Religiöses aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. Hierauf wurde der Bericht über das abgelaufene Halbjahr erstattet, aus dem zu ersehen war, daß jede Abteilung einen recht günstigen Stand hat. Im Anschluß hieran wurde vom Vorstand bekannt gemacht, daß in Trotha eine Filiale im Entstehen begriffen ist, ferner, daß die Kurse in Gesundheitspflege und Geometrie sowie auch Buchführung in Kürze beginnen werden. Recht erfreulich ist der Stand der Bibliothek; dieselbe enthält jetzt ca. 200 Bände, selbige wurde bedeutend mehr benutzt als im Vorjahre. Im letzten Vierteljahr hatte der Verein eine Einnahme von 482 80 Mk. und eine Ausgabe von 312 73 Mk. An Mitgliedsmarken sind vorhanden 10 162 Stück zu 10 Pfg. und 3032 Stück zu 5 Pfg. Als Mitglieder haben sich im Geschäftsjahr 1898 ca. 250 Personen neu angemeldet. Hierauf wurde zur Vorstands-Ersatzwahl geschritten, welche mit Uebereinstimmung der Versammlung durch Akklamation stattfand, es wurden als 2. Vorsitzender Mitglied **Barth** sen., als 2. Kassierer Mitglied **Kresse**, als 2. Schriftführer Mitglied **Weber** und als 2. Bibliothekar Mitglied **Jacoby**, als 1. Kassierer Mitgl. **Walter** gewählt. Der vom Vorstand gestellte Antrag, 40 Mk. für Neuanschaffung von Bibliotheksbüchern zu bewilligen, wurde einstimmig angenommen. Der von der Turnabteilung gestellte Antrag wonach der Turnwart als steuerfreies Mitglied betrachtet werden soll, wurde nach längerer Debatte der nächsten Versammlung überwiesen. Die Versammlung am 23. Januar fällt zu gunsten des Lichtbildvortrages von Laube am 22. Januar aus.
M.

† **Kupferschmiede.** In der am 7. Januar im Vereinslokal „Englischer Hof“ abgehaltenen Versammlung erfolgte unter Punkt 1 die Genehmigung des Protokolls der letzten Versammlung. Als zweiter Punkt der Tagesordnung wurde die Neuwahl des Vorstandes vollzogen und gingen aus derselben hervor als 1. Vorsitzender Kollege Pfeffer, als 1. Kassierer Kollege Hellwig, als 2. Kassierer resp. Stellvertreter Kollege Hoffmann, als Schriftführer Kollege Bühler, letzterer hat gleichzeitig die Zeitungsexpedition zu übernehmen. Der Posten des 2 Vorsitzenden sowie des 2. Schriftführers konnten nicht besetzt werden, da sich keiner der anwesenden Mitglieder bereit finden ließ, einen derselben anzunehmen. Als Revisoren wurden Kollege Kramer und Kollege Anders und als Ausschußmitglied Kollege Homann gewählt. — Die Besoldung des Vorstandes bleibt dieselbe wie im Vorjahre. Unter Verschiedenem gelangte ein Antrag zur Annahme, nach welchem kranken Kollegen, welche der Extrakasse angehören eine Extra-Unterstützung in Höhe von 6 M. als Weihnachtsgeschenk überwiesen werden soll. Kollegen, welche genannter Kasse nicht angehören, erhalten 4 M. aus der Filialkasse. Der Bezug genannter Unterstützung bedingt eine Erkrankung von mindestens 4 Wochen vor den Feiertagen und das Beibringen eines ärztlichen Kranken-Attestes. Durch Umreichen der Sammelbüchse werden der Vergnügungskasse 1 55 M. überwiesen. Der Antrag, ein Komitee zu ernennen, welches einen demnächst im Vereinslokal zu arrangierenden Narrenabend vorbereiten soll, mußte auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt werden, da schon eine größere Anzahl Mitglieder sich aus der Versammlung entfernt hatten. Schluß ¾ 12 Uhr, anwesend waren 26 Mitglieder.
B.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Halle, den 12. Januar.

Eine unmenschliche Mutter stand heute in der Person der 28jährigen verehelichten Gerber **Anna Klefrenz** vor hier wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange unter Anklage. Sie wurde beschuldigt, im September und Oktober v. Js. ihre am 10. Mai 1896 außerehelich geborene Tochter in so roher Weise mißhandelt zu haben, daß am 21. Oktober v. Js. der Tod des Kindes eintrat. Das Kind war an den verschiedensten Teilen des Körpers schwer verletzt und besonders auf der rechten Kopfseite derartig geschlagen worden, daß durch einen Bluterguß ins Gehirn eine Gehirnlähmung verursacht wurde. Die Verhandlung entrollte ein geradezu grauenhaftes Bild. Die Angeklagte bestreitet, sich strafbar gemacht zu haben und behauptet, sie habe ihr Kind nur geschlagen, wenn es Strafe verdient habe. Nicht mit der Faust oder mit Instrumenten, sondern nur mit der flachen Hand habe sie das Kind gezüchtigt. Die Angeklagte, die schon ein älteres außereheliches Kind besitzt, welches sich bei Pflegeeltern befindet, gebar die zu Tode gemißhandelte kleine Ida, als sie bei Dr. Henze in Stellung war. Sie gab das Kind bei den Eheleuten Wille in Pflege und hatte sich damit aller Sorge enthoben. Das Kind hatte es gut bei Willes; es gedieh, nahm zu und war stets munter und vergnügt. Willes hatten das Kind lieb gewonnen und pflegten es, ohne Entschädigung dafür zu bekommen. Für das ältere Kind sorgte der Vater.

Am 9. Juli v. J. verheiratete sich die Angeklagte mit dem Gerber Wendelin Klefrenz, der den Wunsch geäußert haben soll, die kleine Ida nunmehr zu sich zu nehmen. Willes verweigerten aber die Hergabe des Kindes und verlangten, da sie das Kind über 2 Jahre ohne Entschädigung gut gepflegt hatten, 200 M. Schadenersatz. Die beiden Parteien einigten sich schließlich, so daß Willes das Kind gegen eine Entschädigung von 20 M. herausgaben. Gesund und munter, frisch und blühend wurde das kleine Würmchen am 21. August den „neuen Eltern“ übergeben. Es dauerte aber nicht lange, da ging es mit dem Wohlbefinden des Kindes bergab. Die Hausnachbarn waren öfters Zeugen der unmenschlichen Behandlung des Kindes. Gleich anfangs, als sie das Kind zu sich genommen und sie von einer Nachbarin ersucht wurde, das kleine Würmchen doch nicht so unbarmherzig zu schlagen, entgegnete sie: „Ach, ich hätte das Kind ja gar nicht wieder genommen, wenn es mein Mann nicht hätte haben wollen.“ Als eines Tages ein gewisser Joel, der Bruder der Frau Wille, der das Kindchen ebenfalls gern leiden mochte, zu der Angeklagten kam um sich das Kindchen einmal anzusehen, da verweigerte die Angeklagte die Besichtigung. In der Ernährung soll das Kindchen ebenfalls stark vernachlässigt worden sein. Einmal, als die kleine Ida eine Brotrinde nicht essen wollte, steckte ihr die Angeklagte die ganze Rinde in den Mund. Wenn die Angeklagte das Kind mißhandelte oder anschrie, bekam es zuweilen Zuckungen und zitterte am ganzen Körper, was mehrere Zeugen bemerkt hatten.

Die Angeklagte versucht darzulegen, daß das Kind an Krampfanfällen gelitten habe; jedoch bekunden die Zeugen, die vor dem mit dem Kinde zu thun hatten, daß die kleine Ida ein gesundes munteres, gewecktes, aber auch artiges Kind gewesen ist; sie haben niemals etwas von Krampfanfällen gemerkt. Bei einer Frau Meißner hat die Angeklagte das Kind in roher Weise auf einen Stuhl und auf einen Kohlenkasten gestaucht. Sie hat dem Kinde die Fingerchen dick geschlagen. Eines Tages als das Kindchen die Puppe kaput gemacht hatte, faßte sie die Puppe an den Beinen und schlug das Kind mit dem Puppenkopf auf den Kopf. Als besonders belastend kommt in Betracht, daß die Angeklagte dem Kinde einen Faustschlag gegen die Stirn, einen Fußtritt in die Seite versetzt und eine schwere Verletzung hinter dem Ohre beigebracht hat, wodurch der Tod eingetreten ist. Als sie wegen dieser Roheiten zur Rede gesetzt wurde mit dem Bemerken, sie könne deshalb auch bestraft werden, äußerte sie: „Ich kann das Kind schlagen so viel ich will und wenn ich es totschlage, so bringe ich keine Thräne heraus.“ In der letzten Zeit war das Kind derartig zugerichtet, daß es nicht mehr laufen und sprechen konnte. Auf Anregung der Hausnachbarn ging die unnatürliche Mutter mit dem übel zugerichteten Würmchen zu Dr. Schuchardt. Dieser konstatierte den Tod, worauf die Angeklagte flehentlich um Ausstellung eines Totenscheins bat. Als Dr. Schuchardt aber die Verletzungen an dem Kinde entdeckte, merkte er, daß ein Verbrechen vorliege; er stellte keinen Totenschein aus, sondern brachte die Sache zur Anzeige. Kriminalkommissar Bügler fand die kleine Kindesleiche in der Wohnung der Angeklagten auf einem Sackstück am Fußboden vor. Die Angeklagte wurde darauf verhaftet. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß das kleine Würmchen in grauenhafter Weise mißhandelt worden ist. Die Sachverständigen bekunden, am Kopf, auf dem Rücken, am Halse, auf der Brust, an den Armen und Beinchen, sogar an den Weichteilen des Körpers, am Leibe u. s. w. haben sich allerhand farbige und blutunterlaufene Stellen befunden. Die Verletzung hinter dem Ohr am Kopfe habe zweifellos den Tod des Kindes herbeigeführt. Der Staatsanwalt beleuchtete die Grausamkeit und Unmenschlichkeit der Angeklagten gegen das eigene Kind und trat für Bejahung aller Schuldfragen und Verneinung der mildernden Umstände ein. Nach dem Spruche der Geschworenen, der auf schuldig der Körperverletzung mit Todeserfolg und Verneinung mildernder Umstände lautete, beantragte der Staatsanwalt 6 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Das Urteil lautete auf 5 Jahre Gefängnis. Als strafmildernd kam die bisherige Unbestraftheit in Betracht.

Halle den 13. Januar.

Urkundenfälschung. In der heutigen, der letzten Sitzung in dieser Periode wurde noch verhandelt gegen den Fleischermeister **Karl König** aus Kloster-Mansfeld. Es handelte sich um die Fälschung eines Befundscheines über eine Färse (junge Kuh), die der Angeklagte im November v. J. bei dem Landwirt Rein in Ostershausen für 210 Mark gekauft hatte. Als der Angeklagte mit dem Tier zu Hause kam, erschien ihm dasselbe sehr leicht und er bekam die Ueberzeugung, die Kuh zu teuer gekauft zu haben. Er hatte jedoch nur 150 M. angezahlt und restierte somit noch 60 M. Dieser Umstand gab ihm Veranlassung, auf den Preis zu drücken, weshalb er sich zu Rein begab und diesen ersuchte, die 60 M. abzulassen, da das Tier minderwertig und auch tuberkulös gewesen sei. Rein ließ sich aber darauf nicht ein und verlangte ein tierärztliches Attest über den Befund der Kuh. Diesem Wunsche kam der Angeklagte nach, indem er selbst mit dem Namen des Tierarztes Memmen in Hettstedt einen Befundschein ausstellte. Jene Urkunde, die er dem Rein einhändigte, wurde aber bald für ihn verhängnisvoll, da sie mit sehr wenig tierärztlichem Geschick abgefaßt war; auch war der Name des Tierarztes falsch geschrieben. Rein ließ sich auf die Erlassung der 60 M. nicht ein, nahm jedoch das Attest an und zeigte es, da es ihm verdächtig erschien, einem Versicherungsagenten, der dann sofort entdeckte, was es mit dem Scheine für eine Bewandtnis habe. Der Angeklagte legte damals, wie auch heute, ein offenes Geständnis ab und behauptete, in Not gehandelt zu haben. Letztere Angabe wurde aber widerlegt. Der Angeklagte hat aber nachträglich dem Rein die 60 M. nachgezahlt. Nach dem Verdikt der Geschworenen wurde der Angeklagte der schweren Urkundenfälschung unter Zubilligung mildernder Umstände schuldig gesprochen. Der Staatsanwalt beantragte hierauf 9 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust, und der Gerichtshof erkannte demgemäß.

Hiermit erreichte die 1. diesjährige Schwurgerichtsperiode ihr Ende. Es wurden verhandelt 4 Sachen an 5 Tagen gegen 6 Angeklagte (3 männliche, 3 weibliche) und zwar 2 Fälle Urkundenfälschung mit Betrug, 1 Fall Meineid mit Anstiftung dazu und 1 Fall Körperverletzung mit Todeserfolg. An Strafen wurden insgesamt verhängt 6 Jahre 3 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust. Das höchste Strafmaß betrug 5 Jahre, das niedrigste 6 Monate Gefängnis. Freigesprochen wurden 3 Personen.

Strafkammer.

Halle, den 13. Januar 1899.

Kindesmord, ein Verbrechen, das gewöhnlich vor dem Schwurgericht zur Aburteilung kommt, kann auch, wie im vorliegenden Falle, vor der Strafkammer zur Aburteilung gelangen wenn die in Frage kommende Frauensperson bei Begehung der That noch nicht das 18. Lebensjahr erreicht hatte. Als Angeklagte wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt die jetzt 18 jährige Dienstmagd **Anna Fischer** aus **Benndorf**, bisher unbestraft. Die Angeklagte wurde beschuldigt, am 21. November v. J. ihr außerehelich geborenes Kind gleich nach der Geburt vorsätzlich getötet zu haben. Sie diente zur Zeit in Kleinkugel und hatte sich in Halle einmal gelegentlich eines Besuches mit einem Dienstknecht eingelassen. Der Verkehr war nicht ohne Folgen geblieben; jedoch hatte es die Angeklagte verstanden, bis zum Tage der Geburt ihren Zustand zu verheimlichen. Sie hatte auch keinerlei Vorkehrungen zur Geburt getroffen und räumte heute unter Thränen ein, von vornherein beabsichtigt zu haben, das zu gebärende Kind zu beseitigen. Am Tage der Geburt beklagte sie sich gegenüber ihrer Herrin über Rückenschmerzen, worauf letztere den Gutsnachbar und dieser dann eine Hebamme rufen ließ. Währenddem gebar aber die Angeklagte das Kind schon; es atmete, schrie und war lebensfähig. Sie überzeugte sich davon, daß es ein Knabe war. Um nun das Kind zu töten, legte sie es unbeobachtet unter die Bettdecke; dann legte sie sich oben drauf, so daß das Kindchen langsam ersticken mußte. Als die Hebamme dann kam, untersuchte diese die Angeklagte und „stellte dann fest“ — man sollte es kaum für möglich halten, daß es im 19. Jahrhundert solche Hebammen giebt — daß sich das kranke Mädchen im 5.–6. Monat der Schwangerschaft befindet. Es hieß, die Angeklagte sei krank und müsse nach der Klinik in Halle. Die Angeklagte kleidete sich nunmehr an, beseitigte alle Spuren und packte, wiederum unbeobachtet, das inzwischen verstorbene Wesen in ihren Koffer. Als sie aber in die Klinik kam, merkte man bei der Untersuchung sofort, was geschehen war. Auf die Frage, wo sie denn das bereits geborene Kind habe, legte sie dann ein Geständnis ab, wobei sie auch heute verblieb. Auf Grund der ärztlichen Gutachten wurde festgestellt, daß das Kind lebensfähig gewesen und eines langsamen Erstickungstodes gestorben war. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagte bisher noch unbestraft ist, 2 Jahre Gefängnis und der Gerichtshof erkannte demgemäß; jedoch wurde der Angeklagten 1 Monat durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt.

Aus dem Reiche.

Berlin. Die strengste Ueberwachung des Schlosses innen und außen ist während des Winteraufenthaltes der kaiserlichen Familie angeordnet worden. Es ist eine besondere Instruktion dafür ausgearbeitet worden, deren Bestimmungen den Mannschaften peinlich genau eingeprägt werden. Hoffentlich verirren sich nun nicht mehr Feuerwehrleute nächtlicherweile ins Schlafzimmer der Kaiserin.

Berlin. Eigentümlich. Auf einem Briefumschlag, der vom zweiten Berliner Bezirkskommando versendet worden ist, befindet sich nach der Volkszeitung folgende eigenartige Aufschrift: „Reservist Dissident Gustav B . . . Berlin . . .“ Es war bisher nicht üblich, auf der Adresse militärischer Schriftstücke das Religionsverhältnis des Adressaten anzugeben.

Hat der Bezirksfeldwebel die Bezeichnung „Dissident“ etwa für den Beruf des Reservisten gehalten.

Charlottenburg. Empfindliche Strafe. Zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust wurde vom Landgericht II ein früherer Posthilfsbote verurteilt, weil er häufig Briefe geöffnet und daraus Einlagen entwendet hatte.

Cöthen. Am Dienstag wurde auf der Landstraße nach Gröbzig ein Landbriefträger überfallen. Es war wahrscheinlich auf eine Beraubung abgesehen, die jedoch nicht geglückt ist.

Bunzlau. Unglücksfall oder Verbrechen? Der Bunzlauer General Anzeiger, ein durch und durch agrarisches Blatt, kündigt das Erscheinen des vom Bunde der Landwirte herausgegebenen Kalenders unter der Rubrik „Unglücksfälle und Verbrechen“ an.

Hanau. Unschuldig verurteilt. Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen wurde der Weißbinderlehrling Mankel aus Wachenbuchen. Er war seiner Zeit wegen Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden und hat die Strafe bereits abgebüßt.

Heilbronn. Vom Hegelmaier. Wegen 707 Mark Wahlschulden hat sich der berühmte Oberbürgermeister und konservative Reichstagsabgeordnete von dem Besitzer des Amtsblattes verklagen lassen. Es handelt sich um große Wahlaufrufe, die als Inserate erschienen und durchweg von Hegelmaier selbst verfaßt waren. Nicht einmal die Danksagung mit dem schönen Schluß: „Der Sieg ist auf meiner Seite, mehr habe ich nicht gewollt“, will der Biedermann bezahlen.

Hamburg. Selbstmord eines Lieutenants. In Ludwigslust wurde der Lieutenant des 17. Dragoner-Regiments, v. Rohr, auf seinem Zimmer erschossen vorgefunden.

Mainz. Ist die Bezeichnung „Sozialdemokrat“ eine Beleidigung? Mit dieser Frage hatte sich das Schöffengericht in Mainz zu beschäftigen. Ein Landwirt aus Drais, Vorstandsmitglied des dortigen Gesangvereins „Sängerbund“, hatte Ende Oktober v. J. in einer Wirtschaft die Vorstandsmitglieder des Gesangvereins „Sängerlust“ folgendermaßen apostrophiert: „Ihr seid ja Sozialdemokraten, singt auch nur in sozialdemokratischen Versammlungen und erzieht Euere Mitglieder zu Sozialdemokraten!“ Die obigen Vorstandsmitglieder waren über die Bezeichnung „Sozialdemokrat“ derart aufgeregt worden, daß sie Privatklage wegen Beleidigung anstrengten. Das Gericht erkannte in der obigen Bezeichnung eine Beleidigung, weil nach den Statuten des Vereins dieser nur dem Gesang obliege und nicht sozialdemokratische Tendenzen pflege, und verurteilte den Landwirt zu 6 Mk. Geldstrafe und in die nicht unbedeutenden Kosten.

Versammlungen und Vergnügungen.

Halle.

Sonnabend, 14. Januar, abends 8 Uhr. Zimmerer bei Schiemann. Ref. Th. Fischer Berlin.
Arbeiter in Zuckerraffinerien im Letzten Dreier.
Holzarbeiterverband bei Zahn.
Metallarbeiterverband bei Faulmann.
Schmiede bei Hinze.

Sonntag, 15. Januar, nachmittags 4½ Uhr. Müller und Mühlenarbeiter bei Zahn.

Montag, 16. Januar, abends 8 Uhr. Maurer in der Moritzburg. Ref. Fischer Berlin.

Trotha.

Sonntag, 15. Januar, nachmittags 3½ Uhr. Bauhandwerker in der Sachsenburg. Ref. Fischer Berlin.

Cölau.

Sonntag, 15. Januar, nachmittags 3½ Uhr. Bergarbeiter. Oeffentliche Versammlung im Gasthof zur Heide.

Weißenfels.

Sonnabend, 14 Januar. Verein deutscher Schuhmacher in Stadt Naumburg.

Drohßig.

Sonntag, 15. Januar, nachm 3 Uhr. Arbeiterbildungsverein. Vers. im Benndorfschen Gasthause.

Grana.

Sonntag, 15. Januar. Turnerbund. Maskenball in St. Stephan.

Theißen.

Sonntag, 15. Januar, nachmittags 2 Uhr. Besprechung der Mitglieder des 20. Knappschaftssprengels im Blauen Stern.

Merseburg.

Sonntag, 15 Januar, vormittags 11 Uhr. Metallarbeiter-Verband im Saalschlößchen.

Wittenberg a. E.

Sonnabend, 14. Januar. Holzarbeiterverband. Stiftungsfest im Kaisergarten.

Vermischtes.

* **Heftige Stürme** haben in der vorvergangenen Nacht große Verheerungen in verschiedenen Gegenden Deutschlands angerichtet. Namentlich aus der Rheingegend und aus Südwestdeutschland liegen Meldungen darüber vor. Bei Mainz wurde der Ringofen einer Ziegelbrennerei vollständig zerstört; in und bei München-Gladbach sind große Bäume entwurzelt und die Ziegel von den Dächern geworfen worden; bei Hechingen war mit dem Sturme ein starkes Gewitter verbunden, ebenso bei Heilbronn. Im Moselgebiete wurden Hauswände eingedrückt, und auch an der Nordküste von Frankreich, bei Havre, hat der Orkan schwere Verwüstungen angerichtet, indem er mit Wellen das Hafenviertel vollständig überschwemmte.

* **Der Mörder Stambulows,** der Makedonier Halu, ist, wie in makedonischen Kreisen erzählt wird, nach vierjähriger Abwesenheit wieder in Sofia eingetroffen. Halu ist, wie vielleicht erinnerlich sein wird, vor etwa einem Jahre in einem kleinen rumänischen Städtchen von den rumänischen Behörden ausgeforscht und verhaftet worden. Die bulgarische Regierung, der diese Festnahme unangenehm war, that alles, um den Nachweis der Identität des Verhafteten mit dem Mörder Stambulows zu vereiteln, so daß die rumänische Polizei sich schließlich genötigt gesehen hat, den Mann laufen zu lassen. Es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß sich Halu nunmehr nach Bulgarien zurückgewendet hat.

* **Ein neues Manuskript von Galilei** ist in der Vatikanischen Bibliothek entdeckt worden. Cozza Luzzi, ein Assistent der Bibliothek, untersuchte die Staatsurkunden aus dem 16. Jahrhundert und fand dabei die Urschrift der Abhandlung von Galileo Galilei über die Gezeiten. Sie ist vollständig in der eigenen Handschrift des großen Gelehrten geschrieben und am Ende mit dem Zusatz versehen: „Geschrieben in Rom, im Medici-Garten, 8. Januar 1616.“ Das Manuskript wird auf Kosten des Vatikans herausgegeben werden.

* **Afrikanischer Eisenbahnbau.** Die Eisenbahn nach Uganda ist jetzt bis zu dem 240 englische Meilen von Mombasa entfernt gelegenen Lager bei Sumba vollendet. Viel Schaden richteten auf dem letzten Teil der Strecke ein furchtbarer Orkan und heftige Regengüsse an. Einen großen Verlust hat der Bau der Bahn durch den Tod des Ingenieurs W. H. Harrison erlitten. Er starb an den Folgen seiner durch einen Löwen erhaltenen Verwundungen. Harrison begab sich, begleitet von M. Boothby und einem eingeborenen Diener, auf die Jagd. Unweit Kityn trafen sie einen Löwen und eine Löwin. Harrison schoß und verwundete den Löwen. Das wütende Tier sprang auf ihn los, faßte ihn beim linken Arm und schleppte ihn eine Strecke fort. Als er den Diener sah, ließ er sein Opfer los und stürzte sich auf diesen. Darauf feuerte Harrison einen zweiten Schuß auf die Bestie ab. Aber auch dieser tötete sie nicht. Aufs neue stürzte sie sich auf Harrison, packte ihn nochmals an dem schon schwer verletzten linken Arm und zerfleischte ihn in furchtbarer Weise. Nachdem Hilfe angelangt war, wurde der Löwe erschossen. Harrison wurde ins Lager getragen, wo ihm der Arm abgenommen werden mußte, um sein Leben zu retten. Die Operation ging glücklich von statten. Die Kräfte aber sanken, und er starb an der Nervenerschütterung und dem Blutverlust.

* **Die Verwendung von Additionsmaschinen** mit Schreibvorrichtung im Postanweisungsdienst nimmt guten Fortgang. In dauerndem Gebrauch befinden sich bereits 75 Maschinen; wie die Deutsche Verkehrs-Zeitung erfährt, sind kürzlich weitere 30 Maschinen in Bestellung gegeben. Auch die Art der Arbeiten, welche mit der Maschine verrichtet werden, dehnt sich immer mehr aus. Bei dem Postamt I in Hannover werden jetzt die von den Geldbriefträgern zu bestellenden Postanweisungen nicht mehr handschriftlich, sondern mit Hilfe der Additionsmaschine gebucht. Die Buchung erfolgt unter fortlaufender Nummer nur nach dem Betrage, wie dies schon bei den meisten großen Postämtern versuchsweise zugelassen ist. Für jeden Bestellgang wird ein Streifen angelegt; die Streifen werden am Kopf mit Angabe des Tages und des Bestellganges versehen und bilden, ordnungsmäßig hintereinander geheftet und in einen Umschlag gelegt das Ankunftsbuch des Geldbestellers. Das Verfahren hat sich ausgezeichnet bewährt. Nach diesen günstigen Ergebnissen ging das Postamt dazu über,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990115-12/fragment/page=0007

auch die Postanweisungen für die bedeutendsten Girokunden, welche täglich mehrere Hunderte Postanweisungen erhalten, mit der Maschine buchen zu lassen. Dieser Versuch ist gleichfalls gut ausgefallen. Auch bei den zur Ausgabe gelangenden Postanweisungen wird beabsichtigt, die Eintragung in gleicher Weise bewirken zu lassen.

* **Ein neues Goldfeld.** Man schreibt der Wes.-Zeitung aus Washington: „Im Staate Colorado, fünf Meilen südwestlich von Canon City, wurde in einem Kupferbergwerk zufällig eine Goldader entdeckt, die einen überraschend hohen Goldgehalt aufwies: ca. 15000 Doll. Golderz per Tonne. Die Kunde davon verbreitete sich schnell, und heute, wenige Wochen nach dem Bekanntwerden der Nachricht, sind schon bei 3000 Goldsucher daselbst versammelt und eine neue Stadt, nach dem Muster der Goldgräberstadt des Klondyke „Dawson City“ genannt, ist im Entstehen begriffen. Die Stadt ist bereits vermessen worden, und bei 1800 Lots sind schon erstanden worden. Zelte, 10–12 Fuß hoch, führen stolze Namen, wie „Hotel Royal“, Klondyke Saloon“ 2c. Nächster Tage soll die erste Nummer der täglichen Zeitung erscheinen. Das letzte Bulletin des Departements für Arbeiter-Angelegenheit in Washington bringt folgende Mitteilungen über die im Klondykegebiet herrschenden Preise. Mehl wird in Dawson City zu 180 Doll. per Sack von 50 Pfd. verkauft; kondensierte Milch kostet 3 Doll. per Büchse, Kohlenöl 40 Doll. und Whisky 75 Doll. per Gallone, Orangen und Zitronen gingen zu $1\frac{1}{2}$ Doll., Aepfel zu 1 Doll. per Stück weg. Die ersten Eier, die ankamen, wurden 18 Doll. per Dutzend, Austern 20 Doll. die Büchse, Salz 50 Cents per Pfund bezahlt. Der erste Brandy, der nach Dawson kam, wurde zu 75 Doll. per Gallone verkauft; ein Mann verkaufte 2000 Gallonen Whisky eine Stunde nach seiner Ankunft zu 45 Doll. per Gallone und verdiente 60000 Doll. bei dem Geschäfte. In einem Restaurant kostet ein Teller Suppe 1 Doll., Mais und Milch $1\frac{1}{2}$ Doll., ein Stück Kuchen 75 Cents, eine Tasse Kaffee 1.25 Doll., ein Steak $3\frac{1}{2}$ Doll., Eier auf Brot 2 Doll. u. s. w. Köche verdienen 1 Doll. per Stunde, Geschirrwascher 5 Doll. per Tag, Schmiede 3 Doll. per Stunde, Arbeiter verdienen im Freien 20 Doll., in der Werkstätte 10 Doll. per Tag, alles mit voller Kost. Ein Arbeitslohn, der im Verhältnis zu dem teuren Lebensunterhalt kärglich zu nennen ist. Ein Anzug kostet 200 Doll., für Barbieren bezahlt man 1 Doll., für Haarschneiden 2 Doll. Eine Nummer der in Dawson erscheinenden Zeitung kostet 50 Cents. Aerzte werden per Besuch mit 10 bis 25 Doll. bezahlt; Arzneien kosten nicht unter 2 Doll. Eine Dosis zerriebener Alaun wurde mit dem enormen Preise von 8 Doll. bezahlt.“

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 12 Januar.

Aufgeboten: Der Tischler Bolze und Hedwig Schade (Brandenburgerstraße 7 und Mansfelderstraße 44).

Eheschließung: Der Kontorist Rosenbaum und Luise Springer (Bertramstraße 22 und Rudgasse 3).

Geboren: Dem Tischler Händel eine T. (Karzerplan 8). Dem Friseur Hofmann ein S. (Mansfelderstraße 65). Dem Kaufmann Schwarzenberger eine T. (Augustastraße 14). Dem Handarbeiter Angermann ein S. (Schützenstraße 2). Dem Klempner Krinke ein S. (Georgstraße 13). Dem Sattlermeister Schreiber ein S. (Wuchererstraße 8). Dem Kaufmann Kondruß eine T. (Pfälzerstraße 7.)

Gestorben: Der Arbeiter Kaiser, 29 J. (Klinik). Der Eisenbahn-Betriebs-Kontrolleur Rickmann, 54 J. (Königstraße 86). Der Schmied Richter, 49 J. (Charlottenstraße 1). Des verstorben. Lackierer Kautzner S., 8 Mon. (Thorstraße 23). Des Prägemeister Wollrath T., 2 Wch. (Turmstraße 154). Des Handarbeiter Slotte T., 1 J. (Pfännerhöhe 47). Des Handarbeiter Illge Ehefrau geb. Schulze, 78 J. (Lessingstraße 18).

Halle, den 13. Januar.

Aufgeboten: Der Lederfabrikant Walz und Bertha Königer (Schleusingen und Wilhelmstraße 10). Der Inspektions-Beamte Dr. jur. Behrendt und Margarete Schmidt (Grünstraße 32 und Wettinerstraße 5). Der Buffetier Becker und Gertrud Arper (Weißenfels und Halle a. S.). Der Strafanstalts-Aufseher Unger und Anna Bieckfeld (Halle a. S. und Eisleben). Der Handlungsreisende Hirsch und Libby Müller (Plaeschwitz und Chemnitz).

Eheschließung: Der Handarbeiter Rothe und Marie Klemm (Kellnerstraße 16).

Geboren: Dem Kaufmann Pietzner eine T. (Merseburgerstraße 7). Dem Maler Harzig ein S. (Breitestraße 13). Dem Maurermeister Schütze eine T. (Goethestraße 6). Dem Lackierer Fritsche eine T. (Liebenauerstraße 8). Dem Schuhmacher Beier Zwill.-T. (Fleischerstraße 43). Dem Handarbeiter Merten ein S. (Spitze 27). Dem Mineralwasserfabrikanten Pernitzsch ein S. (Wilhelmstraße 17).

Gestorben: Des Maurer Slany S., 2 J. (Klinik). Der Grubenarbeiter Purps, 48 J. (Bergmannstrost). Der Hauptsteueramts-Assistent a. D. Trolle, 72 J. (Augustastraße 19). Des Handarbeiter Martin S., 2 Mon. (Schülershof 16). Der Handarbeiter Foehre, 86 J. (Merseburgerstraße 12). Des Hilfsbremser Wieland T., 9 Mon. (Dorotheenstraße 2). Die Witwe Voigt geb. Bannach, 66 J. (Siechenanstalt). Der Handelsmann Herbst, 76 J. (Alter Markt 5). Des Mechaniker Jordan S., 5 J. (Schmeerstraße 6). Des Invaliden Barke S., 1 J. (Taubenstraße 16). Des Handarbeiter Bürkner Ehefrau geb. Weidlich, 40 J. (Klinik).

Zeitz, vom 1. bis 7. Januar.

Eheschließungen: Der Geschäftsführer Schuster zu Frankfurt a. M. und Anna Ehmann. Der Arbeiter Radolph und Klara d'Elia. Der Buchhalter Endtricht und Anna Heyme. Der Arbeiter Sänger und Friederike Bächler. Der Arbeiter Göcker und die Witwe Günther. Der Arbeiter Görmer und die Witwe Beyerlein.

Geboren: Dem Arbeiter Kaufung eine T. Dem Arbeiter Weiße eine T. Dem Arbeiter Mai zu Rasberg ein S. Dem Arbeiter Wagenknecht eine T. Dem Arbeiter Schmidt ein S. Dem Arbeiter Gippner ein S. Dem Arbeiter Eichhorn eine T. Dem Arbeiter Theuermeister ein S. Dem Arbeiter Weinhold ein S. Dem Arbeiter Lätzsch eine T. Dem Steuer-Einnehmer Braud ein S. Dem Schneider Kipping ein S. Dem Arbeiter Diehr ein S.

Gestorben: Die Witwe Walther, 64 J. Herbert Schubert, 6 J. Sophie Rahnefeld, 4 Mon. Der Böttcher Paul Rosche, 19 J. Klara Ludewig, 1 Mon. Der Webermeister Herm. Grimm, 63 J. Die Witwe Zeiler, 70 J. Ernst Joachim, 3 J. Des Feuermann Grewe T., totgeb. Der Handelsmann Friedr. Ulle, 32 J. Herm. Döhler, 4 Mon. Klara Dornberger, 20 J. Die Ehefrau Lina Hartmann, 28 J. Die Ehefrau Luise Dick, 39 J.

Abrechnung vom 3. Juli 1898 bis 1. Jan. 1899.

Einnahme:

Kassenbestand am 3. Juli 1898	4.27	Mark
10. Juli auf Liste Nr. 4712	9.20	„
9. Novbr. auf Liste Nr. 4624	1.30	„
1. Dezember auf Liste Nr. 7	6.55	„
	21.32	Mark

Ausgabe:

Für Porto	1.67	Mark
„ Schreibmaterial	1.15	„
„ Inserate	2.60	„
„ Handzettel	–.40	„
„ Delegation	9.–	„
	14.82	Mark

Einnahme	21.32	Mark
Ausgabe	14.82	„
Bleibt Kassenbestand am 1. 1. 1899	6.50	Mark

Mühlberg a. E., den 1. Jan. 1899.

C. Seelisch, Vertrauensmann.

[illegible]

Gesellschafts-Spiele.

C. F. Ritter. Leipzigerstr. 90.

Achtung, Maler u. s. w.!

Montag den 16. Januar abends 8 Uhr in Stadt Einbeck, Frankestraße

große öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Der Stand der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Referent: Genosse **Swienty**, Halle. 2. Sind wir in der Lage einen Streik erfolgreich durchzuführen? Referent: Kollege **Heyn**. 3. Verschiedenes.

Die Kollegen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Arbeiter-Verband, Zahlstelle Lützen.

Sonntag den 15. Januar nachmittags 3 Uhr

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Wahl der ausgeschiedenen Vorstands-Mitglieder. 3. Quartal-Abrechnung. 4. Stiftungsfest.

Den Mitgliedern des Fach-Vereins der Maurer zur Nachricht, daß die Versammlung Dienstag den 17. Januar **nicht** stattfindet, weil Montag den 16. Januar öffentliche Maurer-Versammlung ist. **Der Vorstand.**

An die Bau- und Erdarbeiter von Halle und Umgegend.

Infolge vieler Anfragen betr. der Bauhandwerker-Versammlung, welche am 15. Januar $3\frac{1}{2}$ Uhr in der Sachsenburg stattfindet, geben wir hiermit bekannt, daß dieselbe von den Maurern und nicht von den Bau- und Erdarbeitern von Halle einberufen ist.

Der Vertrauensmann sowie die Ortsverwaltung.

Der Kanarienzüchter-Verein für Halle u. Umgegend hält am 14., 15. und 16. Januar d. J. seine

12. Ausstellung

von edlen **Kanarienvögeln mit Prämiierung u. Verkauf** im **Eiskeller, Nikolaistr. 11,** ab.

Außerdem werden eine Anzahl **liedersingende Dompfaffen**, ein gutsprechender Star sowie verschiedene Utensilien zur Zucht und Pflege der Kanarienvögel ausgestellt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Jeder 100ste Besucher erhält einen Kanarienhahn gratis.

Presslers Berg.

Sonntag von $3\frac{1}{2}$ Uhr ab im festlich dekorierten Saale

1. gr. Narren-Kränzchen.

11 Uhr große Ueberraschung.

Hierzu ladet freundlichst ein **Hermann Mehnert.**

Restaurant zur Bauernschenke

Reilstrasse.

Sonnabend **gemütliche Abend-Unterhaltung.**

Sonntag **Frühschoppenkonzert.**

Nachmittags **ununterbrochen Freikonzert.**

Kalte und warme Speisen, nur delikat, zu jeder Tageszeit. Angenehmer Aufenthalt.

Es ladet freundlichst ein **H. Böhlert.**

Ruhes Konzert-Haus

Karlstraße 14. **Karlstraße 14.**

Sonntag den 15. d. M. von nachmittags 4 Uhr ab

großer Ball.

Musik: Pansesche Kapelle.

Schades Schützenhaus.

Heute Sonntag den 15. Januar von $3\frac{1}{2}$ Uhr an **Gesellschaftskränzchen**, wozu ergebenst einladet **Der Vorstand.**

Hohenzollern.

Unser **Masken-Ball** verb. mit komischen Vorführungen findet **Sonntag** den 22. Januar in Schades Schützenhaus statt. **Karten** sind bei den **Mitgliedern** sowie im Lokal zu haben.

Mehrere Sofas, Bettst. m. Matratze, Kleiderschränke, Küchentische und -Schränke verkauft Fritz Reuterstr. 10 p.

Elegante Masken-Kostüme von 2 bis 20 M. zu verleihen Gr. Ulrichstr. 63 III.

Zwiebeln,

à Ztr. 2.50 M., 5 Liter 30 Pf. verkauft **Giebichenstein, Brunnenstr. 31.**

Sekr., Vertikow, Tische, Stühle, Spiegel, Federb. 2c., fast neu, verk. b. Mühlbg. 13.

Giebichensteiner Arbeiter-Liedertafel.

Sonntag den 15. Januar, nachmittags 3 Uhr

General-Versammlung.

Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend notwendig. **Der Vorstand.**

Stadt-Theater zu Halle a. S.

Sonntag den 15. Januar 1899 nachmittags $3\frac{1}{2}$ Uhr

26. Fremden-Vorst. bei kleinen Preisen.

Robert und Bertram

oder: **Die lustigen Vagabunden.**

Posse m. Gesang u. Tanz in 4 Abteilungen von Gustav Raeder.

Abends $7\frac{1}{4}$ Uhr:

118. Vorst. 32. Vorst. auß. Abonn.

Die Zauberflöte.

Große Oper in 3 Akten von Mozart.

Montag den 16. Januar 1899

Ewige Liebe.

Lustspiel in 3 Akten von Herm. Faber.

Thalia-Theater.

Sonntag den 15. Januar 1899 nachmittags $\frac{1}{2}4$ Uhr

Abschieds-Gastspiel der Schliersee'r.

Der Amerika-Seppl,

Bauernposse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Abends 8 Uhr

Gastspiel Fräul. Clara Drucker vom Lessing-Theater in Berlin.

Novität! Zum 1. Male.

Mamselle Tourbillon.

Schwank in 3 Akten v. Kraatz u. Stobitzer.

Sonntags: Vorverkauf nur im Bureau d. Thalia-Theaters von 10 bis 1 Uhr u. nachmittags an der Kasse von $\frac{1}{2}3$ Uhr.

Montag: **Mamselle Tourbillon.**

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Sonntag den 15. Januar

Letztes Auftreten!

Robert Paxtons Galerie „**Lebender Meisterwerke**“, dargestellt von sechs Damen und zwei Herren. (Sensationell!) — Herr **Jean Clermont** mit seiner Tier-Pantomime „Ein Fest im Bauernhof“. — **Messrs. Hacker und Lester**, exzentrische Bravour- und Kunst-Radfahrer. — Das **Trio Monfroid**, akrobatisch exzentrische Teufel. — **3 Brothers Calder**, akrobatisch exzentrische Burleske-Komödianten. — Die Geschwister **Harald u. Helga Stahlhejm**, norwegische National-Tänzer. — Die **Sarnthaler Singvögel**, Tiroler Damen-Gesangs-Sextett. — Herr **Rich. Gersdorf**, sächsischer Original-Gesangs-Humorist. — Herr **Hugo Waldeck**, Salon-Humorist.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Jeden Sonntag nachm. von 4 bis 6 Uhr:

Große Nachmittags-Vorstellung.

Eltern, Vormünder, Erzieher u. s. w. haben das Recht, auf je ein Billet ein **Kind frei** dazu mitzubringen.

Jeden Sonntag vormittags von $\frac{1}{2}12$ bis $\frac{1}{2}2$ Uhr:

Frei-Konzert.

Pr. Mittagstisch, p. W. 3.4. Schulstr. 1, p.

Frdl. Schlafstelle Dachritzstr. 3, 1 Tr.

Burgtheater, Giebichenstein

Hohestraße 1–3

Schmidts Garten (Inh. C. Schmidt).

Sonnabend den 14. Januar 1899

Das Mädel ohne Geld.

Posse mit Gesang in 5 Akten v. A. Werzner.

Anfang 8 Uhr. Ende $10\frac{1}{2}$ Uhr.

Nach dem Theater

BALL

des **Giebichensteiner Familien-Klubs.**

Sonntag den 15. Januar 1899

Die Maschinenbauer.

Posse mit Gesang in 6 Bildern v. Weirauch.

Montag den 16. Januar 1899

Carmen.

Spanisches Volksschauspiel mit Gesang von F. von Dold.

Apollo-Theater.

Halle a. S.

Etablissement „Prinz Karl“.

Merseburgerstraße 170.

Straßenbahn-Verbindung nach allen Richtungen. Telephon Nr. 183.

Sonntag den 15. Januar

zwei große Künstler-Vorstellungen

von Spezialitäten 1. Ranges.

Spielplan.

Svea Brandström, schwedische Konzert- u. Koloratursängerin von der kgl. Hofoper in Stockholm. — **Brothers Starley**, Kunstradfahrer. — Geschwister **Wilsons**, Wiener Tanzsängerinnen. — **Hans Hauser**, Original-Gesangshumorist v. Apollo-Theater in Nürnberg. — **The Kelas**, Hand- und Kopf-Akrobaten. — **Elsa de Planque**, Kostümsoubrette vom Wintergarten in Berlin. — **A. Canary**, Meisterschafts-Jongleur, in einer Szene „Im Wiener Café“. — **Miß Adele** mit ihren dressierten Hunden (Tierpantomime). — **Constanteiku-Truppe**, rumänische Flachurn-Künstler. — **Bill u. Woodland**, elektrisch-musikal. Neger-Exzentriker. — **Riccardo de Albarys** Schönheits-Galerie nach berühmten Meistern (Zyklus lebender Bilder).

Sonntags Vorstellungen.

Anfang nachm. 4 Uhr u. abends 8 Uhr. Zur Nachmittags-Vorstellung kann jeder Erwachsene ein Kind frei einführen.

Vormittags $11\frac{1}{2}$–1 Uhr

Frühschoppen-Konzert

im Wintergarten des Apollo-Theaters.

Montag den 16. Januar

Neuer Spielplan

mit 10 großartigen Spezialitäten.

Original-Welt-Panorama

Leipzigerstraße 5, I.

Auf vielseitigen Wunsch:

Herren-Chiemsee u. Neu-Schwanstein, die Prachtschlösser König Ludwigs II. von Bayern.

Sonntag den 15. Januar 1899

erster grosser

Narren-Abend

mit musikalischer Unterhaltung,

wozu freundlichst einladet

W. Luleich, Schwetschkestr. 24.

Restaur. Stadt Weissenfels.

Sonntag den 15 Jan. **Familienabend.**

Richard Gleichmar.

Anst. Schlafstelle offen Ritterstraße 8.

Gasth. 3 Könige.

Kl. Ulrichstr. 36.

Sonntag den 15 Januar 1899

gr. Unterhaltungsabend.

Hierzu ladet freundlichst ein

Joseph Streicher.

Saale-Terrasse.

Sonntag den 15 Januar 1899

Familien-Abend.

Fritz Trautwein.

Restaur. zur Linde, Halberstädterstraße 6.

Sonntag den 15. Januar 1899 findet mein erster

gr. Familienabend

statt. Hierzu ladet aufs freundlichste ein **August Schmidt.**

Franziskanerkeller, Zeitz.

Dienstag den 17. Januar

Kaffee-Kränzchen.

Es ladet ganz ergebenst ein **H. Kühn.**

Apfelsinen und Aepfel

empfehle sehr billig.

Fr. Preisicke,

Große Steinstraße 19.

Dauerhafte **Arbeiter-Anzüge** in nur vorzüglicher Ware empfiehlt **W. A. Kyritz**, Halle, Trödel 2.

Stiefel und Schuhe, sehr dauerhaft, aus guten Zuthaten gearbeitet, wie bekannt, empfiehlt zu **billigen** Preisen nur **J. Sternlicht**, jetzt Listenstr. 10.

Handelskeller

mit **Wohnung** (Stube, Kammer, Küche) an ordentliche Leute zu günstigen Bedingungen zu vermieten, sofort beziehbar. Zu erfragen bei **Rudolf Moffe**, Brüderstraße.

Kanarienh. u. Weibch. v. Leising str. 8 H II.

Möbl. Schlafstelle offen Lessingstr 26 I.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß Donnerstag früh 10 Uhr mein lieber Mann

Rudolf Kaiser

im Alter von 29 Jahren sanft entschlafen ist. Dies zeigen an die Hinterbliebenen **Frau Kaiser** nebst Kindern u. Mutter.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr von der königl. Klinik aus statt.

Nachruf.

Den Bau- und Erdarbeitern von Halle zur Nachricht, daß unser Mitglied

Rudolf Kaiser

am 12. Januar verstorben ist.

Möge ihm die Erde leicht sein!

Die Ortsverwaltung der Zahlstelle Halle a. S.

Die Beerdigung findet Sonntag den 15. Januar nachmittags 3 Uhr von der königl. Klinik aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht. Sammelpunkt: Um 2 Uhr bei Faulmann.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990115-12/fragment/page=0008